

Aufgabe 4:

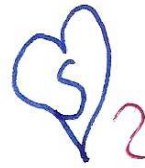
$$\sqrt{2916} - 34 = \underline{\underline{18}} \quad \text{20}$$

NR: $\sqrt{2916} = 5\cancel{2}4$

$$\begin{array}{r} -25 \\ \hline 416 \\ 4200 \\ \hline 4216 \end{array}$$

$\hookrightarrow 52$
R: 216

$$\begin{array}{r} 52 \\ -34 \\ \hline 18 \end{array}$$



20

Die Lösung der Aufgabe 4 lautet ~~18~~.

0 Punkte

memmo!

Überblick:

Anblick & Ausblick

Die Neuen stellen sich vor Seite 04

Im Blick

Get Back: Zurück zum 20-Jahre-alt-sein Seite 06
 20 Jahre „Hoffnung“ - Rückblick und Ausblick Seite 08
 20 Jahre neue lutheranische Gemeinde Seite 10
 20 Jahre Städtepartnerschaft - In Erwartung eines Jubiläums Seite 12

Einblick

Die Welt des Fußballs - eine Welt der Zahlen Seite 14
 Deutsche Weihnacht beziffert Seite 16
 Eine Generation sucht sich ihre Vertretung Seite 18

Rundblick

Zeit zu fliegen Seite 19
 Lange Zusammenarbeit - neue Perspektiven Seite 20
 „Reise, iss und lerne!“ Seite 22
 Schilder machen Leute - oder doch umgekehrt? Seite 23

Rückblick

Musikwende Seite 24
 Deutschland trifft Österreich Seite 25
 Die erste Tournee nach Russland Seite 26
 Ein gemütlicher Abend Seite 27
 Es war einmal... Seite 28
 Interkulturelles Bewerbungstraining Seite 20
 Schreiben ohne „sprachliche Grenzen“ Seite 31

Dingsda - die letzte Seite

Das Samara.de-Lexikon: die Chiffre & die Ziffer Seite 32
 Schon gewusst? Seite 32

Impressum samara.de

Redaktion: Cindy Bruhn, Lena Reißig
 Email: samara.de@hotmail.com
 Internet: <http://german.ssu.samara.ru>

AutorInnen: Irma Belenina, Cindy Bruhn, Sebastian Buciak, Anne Gerdess, Wladimir Gorozhanov, Aleksej Guljaew, Tatjana Iaguteva, Maksim Koreshev, Aljona Kornischina, Irina Krassilnikova, Pavel Kurjatnikov, Tatiana Kutkova, Margarita Malina, Claudia Pfitzner, Lena Reißig, Anna Samonova, Kirill Shurin, Mila Sirotina, Olga Temirbulatova

Für den Inhalt der einzelnen Artikel sind die AutorInnen verantwortlich. Bildmaterial steht, soweit nicht anders gekennzeichnet, unter GNU-Lizenz oder wurde von den AutorInnen bzw. Redakteurinnen zur Verfügung gestellt. Der Druck der Zeitung **samara.de** wird durch das **Goethe-Institut Moskau** und das **Zentrum für Deutsch Samara** finanziert.

Anschrift

Zentrum für Deutsch
 Staatliche Universität
 ul. Potapowa, 64/163, Büro 403
 443011 Samara
 Leiter: Wassilij Nikitin
 Tel. +7 846 9283583
 Fax +7 846 9283583
 niva@ssu.samara.ru
 Sprachassistentin Cindy Bruhn

ЦЕНТР ИЗУЧЕНИЯ
 НЕМЕЦКОГО ЯЗЫКА
 ПАРТНЕР НЕМЕЦКОГО
 КУЛЬТУРНОГО ЦЕНТРА ИМ. ГЁТЕ



Zwanzig einleitende Zahlworte

Liebe Samara.de-LeserInnen,

es gibt **1** neues Layout,
 denn dieses liegt nun in neuen, noch unerprobten Händen
2 sind wir dieses Jahr im Redaktionsteam der Samara.de
 – die Neuvorstellungen folgen auf der nächsten Seite
3x feiert Samara ein 20jähriges Jubiläum: Städtepartnerschaft mit Stuttgart, das deutsche Zentrum Hoffnung, die lutherisch-evangelische Gemeinde statt der ehemaligen **4** Samara.de Rubriken gibt es nun sieben
 – schon herausgefunden, welche?
5 Gewinnerinnen gab es beim ersten Samaraer Musikquiz, mit dem auf besondere Art der deutsche Nationalfeiertag begangen wurde
6 Personen unterschiedlichen Alters teilen mit uns ihre Reflexion zum 20-Jahre-alt-sein
 Absolvent **007** berichtet von seiner ersten Dolmetscherdienstreise in den heißen Wissenschaftsstandort Zhukovsky
 rund **88** Millionen Einwohner haben Österreich und Deutschland zusammen – dies wurde mit Vorträgen samt Quiz gefeiert
9 Studenten waren in Dresden und haben ihre Universitätspartnerschaft weiter ausgebaut
 die **10** ist die ganz große Nummer - dazu und zu allerlei Zahlenwirrwarr im Fußballdschungel gibt es mehr von unserer „Sportreporterin“
 der **11.11.** ist der Beginn des Karnevals, Sankt Martinstag und dieses Jahr auch das Datum des erfolgreichen Samaraer Leseabends
 am **12.** November 1923 wurde einer der größten Komödianten der deutschen Fernseh Bühne geboren, im Sommer dieses Jahres verstarb er - der zweite Teil des Leseabends hat sich Loriot in einer szenischen Hommage erinnert.
13 Stunden Bewerbungstraining machten fit für Praktika in Deutschland!
 nur **14°C** gab es durchschnittlich in diesem Sommerdeutschland, und trotzdem reiste, aß und lernte man dort viel, u.a. über Schilder
15 Abgeordnete der Piratenpartei sind auf Anhieb in den Berliner Landtag eingezogen – eine politische Überraschung, doch wie geht es weiter?
16% Schneefallwahrscheinlichkeit gibt es in Bremen und Köln, in Berlin sind es immerhin schon 20%. Seht selbst, welche Fakten ihr noch der ZEIT-Infografik zum Thema Weihnachtsfest entnehmen könnt.
17 und mehr Autoren haben an dieser Ausgabe der Samara.de mitgewirkt
 Danke!
 am **18.** und 25. Oktober gab es spannende Live-Musik aus Deutschland in Samara zu hören – fast schon zu spannend
 am **19.** November wurde entschieden, wer den Schreibwettbewerb zum Thema „Sprachliche Grenzen“ gewonnen hat – und nun hier veröffentlicht wird
20 - auch wenn wir auf der Dingsda-Seite noch viel zur Chiffre & 20 erfahren, so hat es mit der Seitenanzahl nicht ganz geklappt für diese 40. Ausgabe, weder 20 noch 2 x 20, aber manchmal werden Ziffern einfach nicht dem Inhalt gerecht – und davon haben wir ‘ne ganze Menge!

Überzeugt euch selbst davon, wir wünschen euch viel Spaß dabei!

Cindy Bruhn & Lena Reißig

1
3

5

7

9

11

13

15

17

19

2

4

6

8

10

12

14

16

18

18

20

Die Neuen stellen sich vor

Liebe Leserinnen und Leser der Samara.de,

ich möchte mich einreihen in den Reigen der Neuen in und um Samara, obwohl ich so neu auch schon wieder nicht mehr bin. Seit September bin ich hier in der Stadt an der Wolga, aber es fühlt sich an, als sei es schon ein halbes Jahr – ein sehr gutes Zeichen. Aber vielleicht das Wichtigste zuerst.

Mein Name ist Lena Reißig und ich bin die neue Lektorin des DAAD (Deutscher Akademischer Austauschdienst). Ich unterrichte an der PGSGA (Staatliche Akademie für Sozial- und Geisteswissenschaften der Wolgaregion) am Lehrstuhl für Germanistik; hauptsächlich im vierten und fünften Studienjahr. Darüber hinaus berate ich Studierende, Graduierte, Wissenschaftler und Hochschullehrer jedweder Fachrichtung, die sich für einen Studien- oder Forschungsaufenthalt in Deutschland interessieren. Außerdem bin ich mitverantwortlich für die *Samara.de* und noch so manche anderen kulturellen Ereignisse wie Kinonachmittage, Leseabende und weitere Projekte.

Studiert habe ich an der Berliner Humboldt-Universität Geschichte und Englisch. Und eigentlich sollte ich jetzt in Deutschland als Lehrerin arbeiten, aber es zog mich immer wieder ins Ausland. Ich bin nicht zum ersten Mal in Russland –



aber zum ersten Mal vor dem Ural. Als Praktikantin war ich im Jahr 2008 bereits in Omsk. Anderthalb Jahre später dann, im Studienjahr 2009/2010, als DAAD-Sprachassistentin an der Technischen Universität in Novosibirsk. Der Samaraer Winter sollte mir also nichts anhaben können, aber dies werden die kommenden Monate zeigen. Die Menschen in Russland fragen mich immer wieder: Warum Russland? Sind Sie freiwillig hier? Ja, ich bin freiwillig hier, auch Samara war mein Wunschort. Und bis jetzt kann ich nur sagen, dass es die richtige Entscheidung war, hierher an die Wolga zu kommen. Ich hoffe, dieses Gefühl wird bestehen.

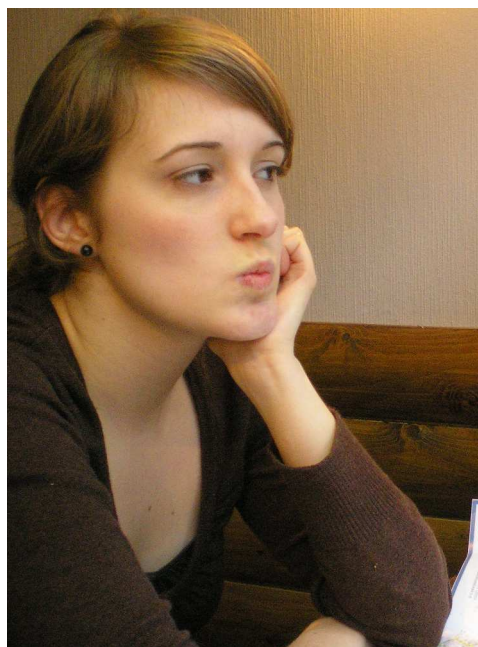
Die Frage nach der Entscheidung für Russland hingegen ist nicht so leicht zu beantworten. Ist es die Sprache? Sind es die Menschen? Das Leben hier? Wahrscheinlich von allem etwas. Die Sprache ist wunderschön – das steht außer Frage. Leider beherrsche ich sie noch nicht so gut. Aber immerhin bin ich schon so weit gekommen, dass mich die Menschen hier ob meines Akzentes nicht mehr nach Frankreich stecken, was mir in Sibirien häufiger passierte; sondern ins Baltikum. Ein Fortschritt – vielleicht. Die Menschen hier, ja was soll man sagen: aufmerksam, hilfsbereit und liebenswert. Wenn ich das Freunden und Bekannten erzähle, ernte ich meist ein ungläubiges Kopfschütteln – ganz besonders von russischen. Aber so sind meine Erfahrungen, und so werden sie hoffentlich auch bleiben.

Und das Leben hier ist allemal aufregender als in Deutschland. Das ist nicht immer gut, aber immer lehrreich.

Lena Reißig
DAAD-Lektorin

Hallo liebe LeserInnen von Samara.de,

euer neuer Nachbar will sich euch kurz vorstellen: Ich bin Claudia und seit Anfang September die neue Goethe-Sprachassistentin am Sprachlernzentrum in Togliatti. Jetzt bin ich schon zwei Monate in der Stadt mit dem wohl unrus-sischsten Namen und kann sagen, dass ich im Alltag angekommen bin. Aber nichts ist hier „alltäglich“. Die Arbeit als Sprachassistentin ist sehr abwechslungsreich und ich sammle viele neue, wertvolle Erfahrungen. Neben dem Deutschunterricht, der den größten Teil meiner Arbeit ausmacht, veranstalte ich regelmäßig den „Kultursamstag“ mit aktuellen Themen rund um Deutschland und auch in zwei Schulen gebe ich Landeskundeveranstaltungen. Außerdem ist die Projektarbeit mit dem russlanddeutschen Verein „Wiedergeburt“ ein wichtiger Teil meiner Arbeit. Als nächstes steht Anfang November ein etwas verspätetes „Oktoberfest“ auf dem Programm.



Die Stadt, aus der ich komme liegt wie Togliatti an einem großen Fluss – Dresden, auch „Elbflorenz“ genannt. Dort habe ich Kunstgeschichte und Russisch studiert. Wenn ich hier erzähle, wo ich herkomme, denken viele sofort an die berühmte Dresdner Gemäldegalerie. Neben dem Studium habe ich dort in einer Kunstbuchhandlung gearbeitet, wo ich wegen der vielen russischen Touristen stets die Gelegenheit hatte, mein Russisch zu trainieren.

Nach dem Abitur war ich das erste Mal in Russland. Für sechs Monate habe ich ein Praktikum in Sankt Petersburg bei der Menschenrechtsorganisation „Memorial“ gemacht. Dort habe ich mich um alte Menschen gekümmert und einen Englisch-Club an einer Schule für Sinti und Roma in einem Dorf in der Nähe von Piter gegeben. Außerdem habe ich während meines Studiums mit russischen Studenten einen Austausch nach Kaliningrad organisiert und war im Rahmen eines Seminars in Irkutsk. Leider haben wir nur einen kurzen „Abstecher“ an den Baikalsee geschafft – ein Grund, unbedingt noch mal nach Sibirien zu fahren!

Die Zeit, die ich bis jetzt in Russland verbracht habe, ist für mich mit vielen bunten Eindrücken, kleinen Herausforderungen und natürlich vielen tollen Menschen verbunden. Mein neunmonatiger Aufenthalt in Togliatti wird sich dem bestimmt mit neuen spannenden Eindrücken anschließen!

Also, vielleicht sieht man sich ja mal in Samara oder kommt doch mal vorbei in Togliatti!☺
Viele Grüße von nebenan,

Claudia Pfitzner
Goethe-Sprachassistentin Togliatti
2011-2012

Privjet Samara!

So darf ich euch nun schon zum zweiten Mal begrüßen – ein schönes Gefühl. Ja, ich bin wieder zurück an Mütterchen Wolga, die mich prompt mit ihren schönsten Sonnenuntergängen begrüßt hat, die man nun auf einer noch schöneren Promenade genießen kann. Zurück, nach einem langen Sommer in Deutschland und Umgebung, wo ich mir die Zeit mit deutsch-französischen und deutsch-polnischen Jugendbegegnungen und Sprachkursen versüßt habe. Auch habe ich wieder das MitOst-Festival besucht, dieses Mal fand es in Prag zum Thema „Netzwerkstatt Europa“ statt, und selbstverständlich wurde ich beim Jahreskongress von EGEA, meinem Geografenverein, als Trainerin aktiv - und ebenso natürlich haben sich meine liebe Familie und Freunde über ein Treffen mit mir gefreut. Gut erholt bin ich nun also wieder hier angekommen, um erneut mit viel Tatendrang in Samara aktiv zu werden.

Wunderbar ist, dass ich mich bereits nach wenigen Stunden wieder heimisch gefühlt habe, auch wenn ich nun eine neue Unterkunft habe: Die Marschrutkarouten - und auch deren beste Fahrzeiten - sind mir nach wie vor bekannt, mein Rus-

sisch habe ich trotz des Sommersprachmixes nicht gänzlich vergessen, und überdies scheine auch ich nicht ganz in Vergessenheit geraten zu sein, da meine russischen Freunde und Kollegen sich sofort wieder bei mir gemeldet haben. Ein wirklich schönes Gefühl, dieses Zuhause ankommen.

Ansonsten bin ich immer noch derselbe Mensch wie letztes Jahr, mit demselben Englisch-Geografie-Studium, demselben Deutsch-als-Fremdsprache-Berufserfahrungen, demselben Sprachen-Reisen-Musik-Theater-Tanz-Gesellschaftsspiel-Hobbys, demselben Lächeln, allerdings mit neuen Fortbildungen und Ideen im Gepäck: ja, ihr dürft euch dieses Jahr auf viele musikalische Projekte sowie spannende Märchen, Krimi- und Spieleabende freuen. Auch wird der Samara-Filmnachmittag zu einem kleinen, gemütlichen Deutschklub namens „Nimm Dir Ma(h)lzeit“ ausgebaut, packende Samara.de's zirkulieren, AdventSaMarathon, Märchenmusical und noch vieles, vieles mehr!

Also Samara, ich bin wieder da!
Schön, dass auch ihr wieder dabei seid!

Cindy Bruhn
Goethe Sprachassistentin Samara
2010-2012



Get back: Zurück zum 20-Jahre-alt-sein

Wie ist es, wenn man zwanzig ist? Wäre man einer von der Beatles? Würde man nach Hamburg fahren, um sich in das Buch der Geschichte einzutragen? Die Marco Polo-Typen würden hingegen viel weiter gehen, auf Entdeckungsreise zum Beispiel und andere hätten lieber so wie Will Smith die erste Million verdient. *Samara.de* hat sich gefragt, ob Leute verschiedener Berufe, Kulturen und Altersgruppen mit 20 Jahren wirklich so unterschiedlich sind und was man alles an Aussagen zum 20-Jahre-alt-sein erkennen kann. Kann man erraten woher jemand kommt, wer wo lebt und was seine Profession womöglich ist?



Mit 20 Jahren wollte ich weg und im Ausland wohnen. Ich dachte, das Leben wäre viel zu langweilig, wie es eigentlich auch war. Ich dachte, nichts würde sich von allein ergeben und man solle ganz viel Gas geben, um seine Ziele zu erreichen. Das war eine ziemlich anstrengende Ansicht aber vielleicht habe ich dadurch das bekommen, was ich jetzt habe. Mit 25 bin ich auf jeden Fall viel entspannter und versuche mein Leben nicht mehr zu kontrollieren.

Ekaterina (25)

Mit 20 Jahren war ich Student. Wie auch mit 17 oder 21. Während dieser Zeit ist es ziemlich egal, wie alt du genau bist: Du bist frei und völlig unabhängig. Das Allerwichtigste ist, dass man nichts verpasst und nachdem man sich hinreichend amüsiert hat, ein Fundament fürs ganzheitliche Erwachsenenleben aufzubauen beginnt.

Kirill (22)



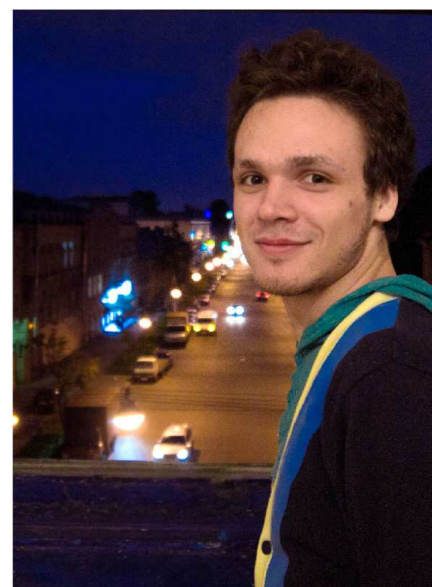
20 Jahre alt, kein Geld, das erste Mal von zuhause fort und in einem winzigen Studentenheimzimmer mit einem Bekannten, der so laut schnarcht, dass die Wände wackeln. Mit 20 war alles neu und unbekannt. Der erste Job, das hieß um halb 6 aufstehen und Klamotten einsortieren- das Ziel immer vor Augen, nämlich die geplante Interrailfahrt. Das Studium war noch neu und aufregend, genauso wie die wilden Studentenheimpartys. 20- einfach eine schöne Zeit und trotzdem beschissen.

Thomas (28)

*Die Interviews führte
Mila Sirotina
freie Journalistin
aus Moskau*

Als ich 20 war, hatte ich nicht so viel Sex wie jetzt, da ich 22 bin. Als ich zwanzig war, war ich zwanzig. Mit 20 war ich dick und jetzt bin ich es nicht mehr. Damals ist so viel passiert, was jetzt nicht mehr existiert, was so schnell spurlos verschwunden ist.

Alexey (22)



Ich habe mit 20 Jahren in Wien Medizin studiert, weil ich immer geglaubt habe, dass ich das machen will und genau das studieren will. Schlussendlich hat sich aber für mich herausgestellt, dass ich mit dem Berufsbild eines Arztes, der 60 Stunden die Woche arbeitet und kein wirkliches Privatleben hat, nicht viel anfangen konnte. Das habe ich aber durch den harten Weg gelernt. Mit 20 Jahren war ich sicherlich viel lockerer und habe unbeschwerter in den Tag hineingelebt, vielleicht kann man dazu auch glücklicher sagen. Die wirklichen Sorgen im Sinne im Sinne von „Was mache ich mal beruflich?“ „Wie komme ich zu Geld?“ „Will ich eine Familie gründen?“ haben sich für mich mit 20 nicht gestellt. Da hatte ich auch privat hauptsächlich meinen Spaß! Zum Beispiel war ich viel unterwegs und habe mich im Wiener Nachtleben amüsiert.



Die wirklichen Sorgen im Sinne im Sinne von „Was mache ich mal beruflich?“ „Wie komme ich zu Geld?“ „Will ich eine Familie gründen?“ haben sich für mich mit 20 nicht gestellt. Da hatte ich auch privat hauptsächlich meinen Spaß! Zum Beispiel war ich viel unterwegs und habe mich im Wiener Nachtleben amüsiert.

Katharina (26)

Zu seinen 20-ern 35 Jahre danach zu schreiben, das kommt ja ordentlicher Selbstkritik gleich. 20 Jahre alt bin ich 1976 geworden. Im gleichen Jahr ist eine österreichische Legende, Franz Klammer, die in Russland wahrscheinlich niemand kennt, Abfahrtolympiasieger geworden. Nikolai Wiktorowitsch Podgorny war Staatsoberhaupt in der Sowjetunion und Leonid Iljitsch Breschnew Parteichef der KPdSU und ich als junger Bursche vom Land das erste Jahr in Wien und hatte plötzlich alle Freiheiten. Die einzige Einschränkung war das Geld. Also schlug ich mich, so wie es auch heute noch manche Studenten tun müssen, mit allen möglichen Gelegenheitsjobs durch. Für ein paar Bier an manchen Abenden und für Zigaretten war aber doch meist Geld vorhanden und wenn es aus war, blieb ich eben zu Hause. Kosten für Handy und Internet hatte ich damals natürlich noch nicht. Den einzigen regelmäßigen Luxus den ich mir leistete, waren Bücher. Ich trat einem Buchclub bei und blieb sein Mitglied über 30 Jahre, bis er sich aufgelöst hat. Inzwischen hat schon meine Tochter die 20-er Grenze überschritten und wenn ich meine 20er mit ihren vergleiche, muss ich zugeben: Sie macht es besser; hat zwischen ihrem Studium Zeit für Reisen und ist trotzdem sehr erfolgreich.

Raimund (55)



20 Jahre „Hoffnung“ - Rückblick und Ausblick Jubiläumsfeierlichkeiten der Samaraer Russlanddeutschen

Im Jahre 2011 feierte das Samaraer Regionalzentrum der deutschen Kultur „Hoffnung“ sein 20jähriges Bestehen. In diesen zwanzig Jahren ist eine neue Generation junger Leute herangewachsen, die in einem neuen Land geboren wurden und in einer neuen Zeit leben. Vielleicht werfen wir einen Blick darauf, wie die gesellschaftliche Bewegung der Russlanddeutschen begann.

Ende der 80er Jahre hatte die eigene Nationalität und Geschichte des Volkes für die Bürger der damaligen Sowjetunion so gut wie keine Bedeutung mehr, obwohl es in den Pässen und offiziellen Formularen den Nationalitätseintrag gab. Es gab nur einen Begriff – das sowjetische Volk – ein Volk mit gleichen Rechten und Möglichkeiten für alle. Die Idee war vielleicht gar nicht schlecht. Aber das Leben hat gezeigt, dass mangelhafte oder gar fehlende Kenntnisse zur Geschichte und Kultur der eigenen Herkunft in unserem multinationalen und multikulturellen Staat zu Ausbrüchen der kleinen alltäglichen und später der großen landesweiten Konflikte mit nationalem und nationalistischem Hintergrund führt.

Das wachsende Streben zur nationalen Identität und der ethnokulturellen Aufklärung förderte die Entwicklung der national-kulturellen Bewegung bei vielen Völkern der damaligen Sowjetunion. Das betraf auch die Russlanddeutschen, früher auch Sowjetdeutsche oder Wolgadeutsche genannt. Zur ersten Versammlung im Februar 1991 kamen 25 Personen. Nach Jahrzehnten der Verfolgung und Erniedrigung fanden sie wieder den Mut und den Willen um offen ihre deutsche Muttersprache zu sprechen, sich zu vereinigen, um die Geschichte und Kultur des deutschen Volkes in Russland zu erhalten und zu pflegen. Ein Volk, das vor mehr als 200 Jahren nach Russland kam, um hier ein neues Leben anzufangen, zu arbeiten und zur andauernden Entwicklung seiner neuen Heimat beizutragen. Sie entschieden, dem neu gegründeten Zentrum der deutschen

Kultur den Namen „Hoffnung“ zu geben.

Die ersten Jahre des deutschen Kulturzentrums fielen mit einer schweren wirtschaftlichen und politischen Krise in unserem Land zusammen. Arbeits- und Perspektivlosigkeit bewegten viele Russlanddeutschen zur Ausreise in die „historische Heimat“. Es kam die Zeit, um von Freunden, Kollegen und Gleichgesinnten Abschied zu nehmen. Die erste deutsche Redakteurin beim multikulturellen Radiosender „Radio 7“ in Samara, Amalia Neuwirt, gab sich ihrer Arbeit mit all ihren Kenntnissen, Erfahrungen und ihrer Seele hin. Die ersten Stunden in der Sonntagschule führte Lilli Zilke, und den ersten Sprachkurs leitete Erna Uskowa. Es fehlte uns an Fachkräften und Ausstattung. Es gab nur das persönliche Engagement, ohne jegliche finanzielle Unterstützung; man hatte noch keine Ahnung von „Marktbeziehungen“. Wir mussten viel lernen, aber es gab einen starken Willen, das, was in den letzten 50 Jahren verlorenging, nachzuholen.

Sehr erfolgreich entwickelte sich Anfang der 90er Jahre die Forschungsarbeit zur russlanddeutschen Geschichte. Die Archive wurden geöffnet und Wissenschaftler entdeckten viele interessante Materialien. Sehr intensiv setzte sich mit der Geschichte der Samaraer Deutschen Dr. Irina Sawtschenko auseinander.

Noch ein wichtiger Schritt war die Gründung einer Gruppe für Russlanddeutsche am Lehrstuhl für Deutsch an der Pädagogischen Uni-

versität. Die Studenten dieser Gruppe waren aktive Teilnehmer unserer Volksmusikgruppe und des Jugendklubs. Nach dem Abschluss der Universität arbeiteten sie bei „Radio 7“, der Zeitung „Wolga Kurier“ und in den Sprachkursen. Bis heute sind sie unsere besten Freunde und Kollegen und bringen nun bereits ihre Kinder zu uns ins deutsche Zentrum.

Wenn ich einen Blick in die Vergangenheit werfe und an die ersten Jahre unserer Arbeit denke, merke ich natürlich, wie viel sich geändert hat. Das deutsche Zentrum ist heute gut ausgestattet und bekommt projektbezogene Unterstützung von der lokalen und regionalen Verwaltung sowie aus dem deutschen Förderprogramm. Dennoch entstehen neue Probleme. Moderne Medien entfernen die Menschen voneinander. Eine virtuelle Welt ersetzt lebendige Unterhaltungen und vernichtet oft die Verbindungen zwischen den Generationen. Das persönliche, ehrenamtliche Engagement nimmt ab. Es ist schwieriger geworden, das Interesse für die russlanddeutsche Kultur bei den jungen Leuten zu erwecken.

Wir freuen uns aber darüber, dass auch nach 20 Jahren in unseren Zentren in Samara und Toglatti, Otradny und Sysran, Makarjewka und Pochwistnewo die deutschen Volkslieder erklingen, interessante Projekte stattfinden und ihre Besucher hier ein deutsches Zuhause finden.

*Irma Belenina
Leiterin*

*des Samaraer Regionalzentrums
der deutschen Kultur „Hoffnung“*

Am 25. September 2011 hat die gesellschaftliche Organisation der Russlanddeutschen, das Regionalzentrum der deutschen Kultur „Hoffnung“, ihr Jubiläum begangen. Die Veranstaltung fand im Zentrum der Jugend statt. Dieser Feiertag trug den Namen „Deutsches Gehöft“. Mit ihren besten Grüßen und herzlichen Glückwünschen kamen wie üblich unsere Freunde und Kollegen aus Pohnvistnevo, Otradnyj, Makarjevka, Sysran, Toljatti, Buguruslan - und natürlich aus Samara. Gleich am Eingang erwartete unsere Gäste eine Ausstellung deutscher Kunst. Die Zuschauer konnten Puppen in Nationaltrachten, bunte Stickereien und Gobeline sowie kleine Modelle deutscher Häuser der Vergangenheit betrachten. Dies erinnerte an die Traditionen und Bräuche unserer Vorfahren. Außerdem fanden eine Literatursammlung der Russlanddeutschen und auch einige Ausgaben unserer Zeitung „Wolga Kurier“ große Beachtung.

Das Konzertprogramm des Festes begann schließlich mit der Vorrede der Vorsitzerin des Regionalzentrums der deutschen Kultur „Hoffnung“ Irma Viktorovna Belevina. Sie erinnerte an Vergangenes und sprach mit Liebe über diejenigen, die teilweise das Kulturzentrum mitbegründet haben. Obwohl einige schon in Deutschland oder irgendwo anders leben, die meisten

blieben bis heute in Samara und unterstützen das Zentrum. Sie kümmern sich um den Erhalt der „Hoffnung“ und helfen uns, unsere Kultur und Geschichte nicht zu vergessen.



Anschließend betreten die Regierungsvertreter des Samaraer Gebiets die Bühne, um den Glückwunschbrief der Kulturministerin Oljga Wasiliewna Rybakova, des Oberbürgermeisters Dmitrij Azarov und des langjährigen Partners „Haus der Völkerfreundschaft“ vorzutragen. Zum Fest kamen auch die Vertreter von anderen Kulturzentren um uns zu gratulieren. Einer der Gäste rezitierte sogar sein Lieblingsgedicht von Heinrich Heine. Über ihre Liebe zur deutschen Sprache und Kultur sagten auch die Vertreter des Goethe-Instituts ein paar Worte.

Die Festreden wurden von Musik- und Tanzeinlagen umrahmt. Auf der Bühne traten verschiedene Künstlervereine auf, sodass sich

unser Publikum an den Darbietungen russlanddeutscher Lieder und Sologesängen des Samaraer Opernhauses erfreuen konnte.

Am Ende des Geschehens sangen alle Gäste gemeinsam ein Abschiedslied. Aber das war kein Ende, kein Schlusspunkt für das Regionalzentrum der deutschen Kultur, es folgt eine Fortsetzung! Schließlich wird unsere Organisation nicht umsonst „Hoffnung“ genannt. Und wir hoffen auf das Beste für die Zukunft!



*Maksim Koreshev
& Aljona Kornischina
Mitglieder des Jugendklubs
„Frühlingsblüte“*

Es danken die Lehrstuhlleiter der Germanistik der Staatlichen Universität Samara, der Staatlichen Akademie für Sozial- und Geisteswissenschaften Samara & das Zentrum für Deutsch für die gute Zusammenarbeit und gratulieren herzlichst!
*Sergeij Dubinin,
Olga Kostrova, Wassilij Nikitin*



20 Jahre neue lutheranische Gemeinde

In Samara gibt es eine ev.-lutherische Kirchengemeinde. Äußeres Zeichen dieser vielfältigen und lebendigen Gemeinde ist die Kirche mit den angrenzenden Gebäuden in der Kuibyshev-Straße. Wie kommt es eigentlich dazu, dass es hier in Samara eine lutherische Gemeinde und Kirche gibt?

Wie alles begann...

In den 50er Jahren des 19. Jahrhunderts kamen viele deutsche Geschäftsleute nach Samara. In der Mehrzahl waren sie lutherischen Glaubens. Einer der deutschen Lutheraner, Konstantin Groth, wurde sogar Gouverneur des Gebiets. Er war es auch, der die erste Gemeinde gründete und leitete. Bereits 1865 bestand die Gemeinde aus 112 Mitgliedern und gehörte zum großen "Moskau-Kreis", einem der fünf lutherischen Konsistorialkreise Russlands.

Eine eigene Kirche ...

Die St. Georg-Kirche wurde ursprünglich als römisch-katholische Kirche erbaut. Der russische Kaufmann E.N. Annaev, ein Katholik, stiftete das Geld für diesen Kirchenbau. Als die Kirche 1863 fast fertig war, fand in Polen, das damals zum Russischen Reich gehörte, ein Aufstand statt. In Folge dieses Aufstandes wurde alles "Polnische" verfolgt, die Kirche enteignet und - mit Zustimmung der Katholiken - der lutherischen Gemeinde übergeben. Die katholische Kirche wurde damals mit "polnisch" gleichgesetzt, so wie die Lutheraner mit "deutsch" identifiziert wurden.



Am 26. September 1865 weihte der Divisionsprediger Pundani, der einmal im Jahr Samara besuchte um zu taufen und mit der Gemeinde das Abendmahl zu feiern, zusammen mit Pastor Meier aus Simbirsk die Kirche ein. Die Kirche konnte fertig gebaut werden. Dank der Spenden der Einwohner Samaras und der Unterstützung der lutherischen Hilfskassen.

Zwar hatte die Gemeinde in Samara nun ihre eigene Kirche, doch zunächst hatte sie immer noch keinen Pfarrer. Sie wurde - wie bisher - von den Predigern Pundani und Kern lediglich von Zeit zu Zeit besucht. Erst im Juli 1868 bekam dann die Gemeinde ihren ersten eigenen Pfarrer - der in Estland geborene Eduard Johansen zog zusammen mit seiner Familie nach 8-jährigem Dienst in Omsk (Sibirien) nach Samara. Seine Kenntnisse der baltischen Sprachen ermutigten ihn auch in benachbarten baltischen Dörfern Gottesdienste zu feiern.

Blühendes Gemeindeleben...

Im Jahr 1878 zählte die Gemeinde 300 Mitglieder und nach offiziellen staatlichen Angaben entsprach der Anteil der Deutschen im Stadtgebiet 3,5%. Viele Jahre lang war die ev.-luth. Kirche das Zentrum des geistlichen und gesellschaftlichen Lebens der Deutschen im gesamten Gebiet Samaras. So gab es eine Gesellschaft für die "Unterstützung der Ausbildung", die die Sprache und Kultur der Lutheraner pflegte, und eigene Schulen gründete. Die Kirche hatte eine Privatschule und einen deutschen Kindergarten. Durch Spendengelder wurden die Lehrer und Schüler unterstützt.

Im Jahre 1875 gab es einen großen Brand in Samara, von dem auch die St. Georg Kirche betroffen war. Sie brannte aus und konnte somit nicht länger benutzt werden. Doch schon bald darauf konnte die Kirche wieder instand gesetzt werden. Im Zuge dieses Wiederaufbaus kamen noch zwei Nebengebäude zur Kirche hinzu, die bis heute dem kirchlichen Leben dienen: das "Pastorat", die Wohnung des Pfarrers, sowie das Gemeindehaus.



Zeit der Repression und des Verbots...

Bis zum Jahr 1924 konnte die Gemeinde in Samara weitgehend ungehindert ihrer Bestimmung gemäß arbeiten: dem Dienst an Gott und den Menschen. Doch ab diesem Zeitpunkt war die Gemeinde immer stärkeren Repressalien ausgesetzt und am 5. Januar 1930 beschloss die neue Stadtverwaltung, die Kirche endgültig zu schließen - "auf Wunsch der Werktätigen", wie es hieß. Seitdem war die Kirche ihrer Bestimmung entzogen. Zunächst versammelte sich hier "Der Bund der Gottlosen", später wurde die Kirche als Lagerhalle benutzt. Damit glich das Schicksal der lutherischen Kirche in Samara dem Schicksal anderer Gotteshäuser in Russland. Viele Gemeindeglieder wurden später - als Deutsche - nach Sibirien, Kasachstan oder Mittelasien deportiert. Ein Gemeindeleben konnte nicht mehr öffentlich stattfinden.

Neubeginn der Gemeinde...

Am 19. August 1991 konnte in Samara die "evangelisch-lutherische Gemeinde" offiziell bei den Behörden (wieder)registriert werden. Dank den Bemühungen der Gemeinde, der Russlanddeutschen und der städtischen sowie regionalen Öffentlichkeit, bekam die Kirchengemeinde am 6. September 1991 laut dem Beschluss der Stadtverwaltung Nr. 651 den ganzen Komplex "zur unentgeltlichen Nutzung" und zur Verwaltung zurück.

Am 21. Dezember 1991, bei -21 Grad Kälte (die Heizung in der Kirche war kaputt) konnte der erste Weihnachtsgottesdienst gefeiert werden - nach mehr als 60 Jahren. Gefeiert wurde nicht am 25. Dezember, weil der Vikar aus Moskau noch weitere Gemeinden zu betreuen hatte.

Seit diesem Neuanfang hat sich in unserer Kirche und Gemeinde vieles geändert. Dank einiger Prediger aus der Gemeinde wurde es möglich, ca. zwei Mal im Monat Gottesdienst zu feiern. Am 8. September 1993 haben wir wieder das Kreuz auf dem Kirchturm angebracht, das seither weithin sichtbar ist. Am 4. September 1994 wurde die Kirche nach der ersten Renovierung eingeweiht. Nach und nach wurden auch die anderen Gebäude renoviert und heute sind fast alle Räume instand gesetzt und werden benutzt. Das war nur möglich dank der vielen Unterstützung, die wir aus Deutschland bekommen haben, insbesondere aus unserer Partnerstadt Stuttgart und von den Hilfswerken der EKD – Gustav-Adolf-Werk und Martin-Luther-Bund.

Und heute...

Seit 1995 wurde unsere Gemeinde von Propst Friedrich Demke betreut, der zwischen Uljanowsk und

Samara hin- und herpendelte. So konnte regelmäßig alle zwei Wochen Gottesdienst gefeiert werden. Seit 1997 haben wir wieder einen „eigenen“ Pfarrer: die Ev. Landeskirche in Württemberg entsandte Pfarrer Rolf Bareis für drei Jahre nach Samara und ihm folgte 2000 Pfarrer Markus Schoch, dann 2004 - Pastorin Angelika Döpmann und 2006- Pfarrer Markus Laidig. Seit 2008 nach dem Abschluss des Theologischen Seminars wurde die Gemeindeleiterin Olga Temirbulatova zur Pastorin ordiniert.

Das Gemeindeleben ist gewachsen. Heute feiern wir jeden Sonntag Gottesdienst und es gibt Kinder-, Frauen- und Jugendkreise, einen Kinder- sowie einen Kirchenchor. Außerdem bieten wir seit einiger Zeit auch einmal im Jahr Jugend-, Frauen- und Seniorenfreizeiten an. Daneben werden Seminare über Fragen des Glaubens angeboten und es finden dank der ausgezeichneten Akustik der Kirche viele Konzerte, meist bei freiem Eintritt, statt. Neue Gemeindeglieder stoßen dazu - und so wächst unsere Gemeinde.

Seit Juni 2003 gibt es sogar wieder eine Orgel in unserer Kirche. Sie ist neben der Orgel in der Philharmonie die einzige in Samara und ist die größte der drei Orgeln, die sich überhaupt in einer lutherischen Kirche Russlands befinden.

Am 15. Juli 2010 unterzeichnete der Ministerpräsident Wladimir Putin einen Beschluss, laut dem der Gemeinde der Kirchenkomplex wieder ins Eigentum übergeben wurde. Wir waren die erste und die einzige nicht orthodoxe Gemeinde, die ihr Eigentum zurückbekam.

Von Anfang an war uns das soziale und diakonische Engagement wichtig. Wir beschäftigen zwei Sozialarbeiter, die alte und kranke Men-

schen besuchen und betreuen. Viele dieser Menschen, die keine Angehörigen mehr haben, sind auf unsere Unterstützung angewiesen. Außerdem betreiben wir eine „Kleiderkammer“ für Bedürftige. In der kalten Jahreszeit verteilen wir zusammen mit einer orthodoxen Gemeinde warme Mahlzeiten an obdachlose Menschen. Möglich sind diese vielfältigen Aktivitäten nach wie vor nur, weil uns viele Freunde unterstützen. Dafür sind wir sehr dankbar.

Wenn Sie mehr über uns und unsere Gemeinde erfahren wollen, dann schauen Sie doch einfach bei uns vorbei. Wir feiern jeden Sonntag um 10 Uhr Gottesdienst. Der Gottesdienst ist zweisprachig russisch-deutsch.

*Olga Temirbulatova
Pfarrerin der Gemeinde*



Wir freuen uns auf Sie!

Sie erreichen uns telefonisch (Fax) unter
(+7) (846) 332-15-66
per E-mail: elksam@samtel.ru

Evangelisch-Lutherische
Kirchengemeinde St. Georg
ul. Kuibyscheva 115/117
443099 Samara, Russland

20 Jahre Städtepartnerschaft In Erwartung eines Jubiläums

„Geleitet von dem Bestreben, die freundschaftlichen Beziehungen zwischen den Städten Samara und Stuttgart zu vertiefen, und überzeugt, dass eine enge Zusammenarbeit zwischen beiden Städten einen Grundstein für eine friedliche und freundschaftliche gemeinsame Zukunft bedeutet, beurkunden die Vertreter der beiden Städte im Vollzug der Beschlüsse des Rates der Bezirkshauptstadt Samara und des Gemeinderates der Landeshauptstadt Stuttgart eine Städtepartnerschaft“ – so sagt die Partnerschaftsurkunde, die vor fast 20 Jahren, und zwar am 29. Juni 1992, unterschrieben wurde. In diesem Moment fing eine neue Epoche in Bezug auf Samaras und Stuttgarts Außenbeziehungen an.



Damals konnte man sich noch nicht recht vorstellen, wie diese Rahmenvereinbarung das Leben von vielen verändern würde. Heutzutage hat Samara 20 Partnerstädte in Russland und im Ausland. Aber keine andere Stadt konnte sich solcher aktiven, warmen und engen Beziehungen mit Samara rühmen wie Stuttgart. Man bezeichnet die Kooperation Samara-Stuttgart sogar als die fruchtbarste Arbeitslinie der letzten Jahre.

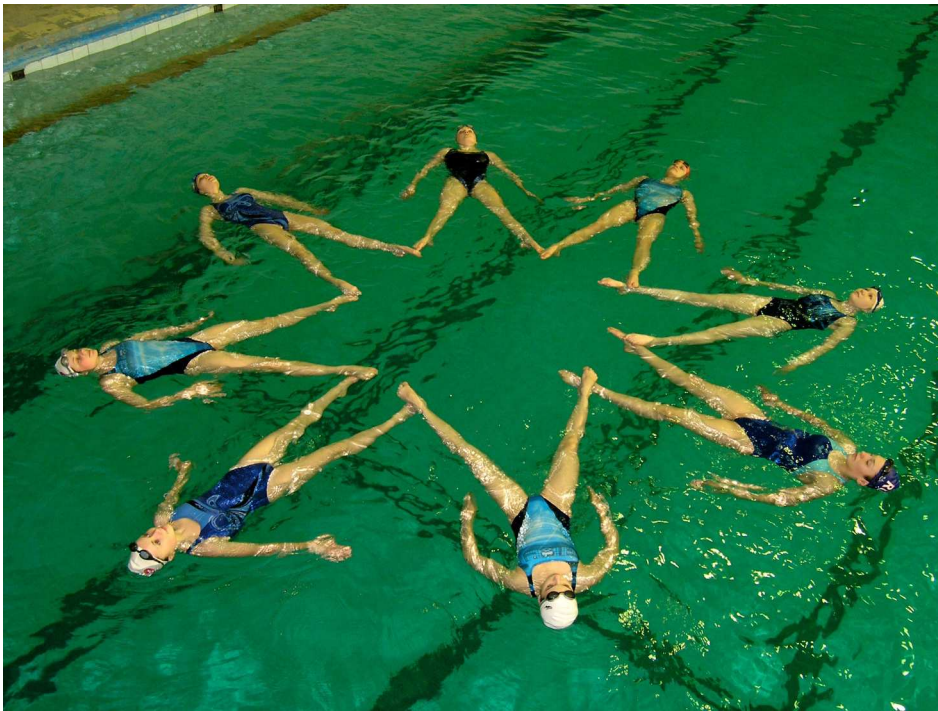
Im Rahmen ihrer Partnerschaft haben sich beide Städte auch feierlich verpflichtet, der Völkerverständigung und dem Frieden zwischen Deutschland und Russland zu dienen. Und wie man es beobachten kann, so läuft es wunderbar! In erster Linie deswegen, weil jede Seite von dieser Zusammenarbeit enorm profitiert und der beiderseitige Gewinn nur dem Wohl beider Städte und deren Bewohnern zugutekommt.

Es ist erwähnenswert, dass die Stuttgarter und die Samaraer stets besonders warm und kameradschaftlich miteinander umgehen. Sogar unbekannte Leute werden sich hundertprozentig in 15 Minuten so unterhalten, als ob sie einander schon lange kennen würden. In den vergangenen Jahren ist die Partnerschaft wahrhaft vielfältig

geworden. Viele Stuttgarter identifizieren sich mittlerweile mit Samara: Einige haben über Samara etwas von den Bekannten gehört, Andere haben etwas über Samara gelesen, den Dritten hat man etwas Schönes aus Samara als Souvenir von der Dienstreise mitgebracht, und viele haben selber einmal, zweimal oder sogar mehrmals Samara erlebt. Auch ist jedes Jahr viel in Stuttgart los für die Samara-Interessierten. Kaum zu glauben, aber wahr.



Und was sind das für Leute? Zunächst einmal natürlich die offiziellen Personen und Repräsentanten der regionalen und kommunalen Verwaltung. Die Stuttgarter besuchen eine offizielle Delegation der Vertreter der Stadt Samara, wo auf höherem Niveau die Ergebnisse und die Zukunft der Partnerschaft besprochen werden. Dann natürlich auch die Mitarbeiter verschiedener Einrichtungen und Gesellschaften, die gemeinsame Projekte mit Stuttgart führen. Außerdem sind es Lehrer und Schüler, Künstler und Sportler, Ärzte und Freiwilligendienstmitarbeiter, Professoren und Studenten und noch viele Weitere.



Eine sehr aktive und produktive Zusammenarbeit wird in verschiedenen Bereichen entwickelt: Verwaltung, Korruptionsprävention, Bildung, Gesundheitswesen, Kul-



tur, Sport, Jugend, freiwilliges Engagement, usw. Die Projekte, wie z.B. der Fußballspieleraustausch mit dem Team Grün-Weiß Sommerrain oder das Kindermusical mit den Kleinen aus dem Gymnasium Nr.4, werden von beiden Städten begrüßt und unterstützt. Zwei- bis dreimal pro Jahr begegnen sich auch ein Team der jungen Synchronschwimmerinnen oder Schwimmer, sowie Tennis- oder Fußballspieler für einen Austausch mit der Stuttgarter Sportjugend. Nicht zu vergessen sind auch die Samaraer Künstlerausstellungen, die man relativ oft in Stuttgart genießen darf. Ganz zu schweigen von den festen und regelmäßigen Studenten- und Professorenau-

schen mit der Universität Stuttgart und der PH Ludwigsburg. Auch die Schüler der Gymnasien in Samara und Stuttgart können vieles über gemeinsame Projekte auf beiden Sprachen erzählen. Einen riesigen Beitrag zur Entwicklung der engen Zusammenarbeit leistet auch das Stuttgarter Olgahospital, wo die Profis für Samaraer Fachleute Konferenzen und Schulungen organisieren, damit sie in Samara die neuesten Methoden anwenden können und damit die Gesundheit der Sa-

maraer Einwohner im Allgemeinen langfristig verbessert wird.

Das Jahr 2012 wird ein besonderes Jahr für die Partnerschaft Samara-Stuttgart sein. 20 Jahre gemeinsam etwas bewirken, das klingt schon gut. Die Feierlichkeiten anlässlich des Jubiläums im Zeitraum vom Januar bis Dezember laden noch mehrere Akteure zu gemeinsamen Projekten, Maßnahmen, Aktionen und zur Zusammenarbeit ein. Die Hauptsache ist, dass wir, Samaraer und Stuttgarter, unsere Freundschaft noch weiter pflegen und entwickeln, als ob es unser gemeinsames Kind sei, das mit jedem Tag noch schöner und größer wird und noch fester und sicherer auf den Beinen steht.



*Anna Samonova
Abteilung für Außenbeziehungen
Verwaltung Stadtkreis Samara*



Die Welt des Fußballs - eine Welt der Zahlen

In einer Ausgabe zum Thema Zahlen und Fakten, darf ein Beitrag zum Thema Fußball nicht fehlen, denn in der Fußballwelt wimmelt es nur so davon. Rückennummern, Tabellenplätze und nicht zuletzt die Jahreszahlen gewonnener Titel. Hier sei das Lied „54, 74, 90, 2006“ der Band *Sportfreunde Stiller* erwähnt - wobei es sich bei der letzten Jahreszahl des Refrains nicht um das Jahr eines gewonnenen Titels handelt, aber lassen wir das besser.

Fußball macht Geschichte

Es gibt Zahlen, die sich in die Fußballgeschichte einprägten und unverrückbar mit wichtigen Ereignissen verbunden sind. Wenn man an das Lied der *Sportfreunde Stiller* denkt, sind das besonders zwei Jahreszahlen. Das Jahr 1954, als Deutschland in der Schweiz den ersten Weltmeistertitel seiner Fußballgeschichte holte, ging auch als „Wunder von Bern“ in die Annalen ein. Die Symbolik dieses Titels ging weit über die rein sportliche Bedeutung hinaus. Die Weltmeisterschaft war die erste mit deutscher Beteiligung und dann gleich der Titel. Eine gewisse Kriegsretorik bei der Berichterstattung über die deutsche Mannschaft blieb natürlich nicht aus. Aber davon wenig beeindruckt, feierte Nachkriegsdeutschland den Titel als sportlichen Neubeginn.



Ein weiteres wichtiges Datum dieser Liedzeile ist der Gewinn des Weltmeistertitels in Rom im Jahre 1990. In Berlin war gerade die Mauer gefallen. Die Verträge über die deutsche Wiedervereinigung



Foto: ddp

waren noch nicht unterzeichnet, Deutschland also noch nicht offiziell wiedervereinigt, da schoss sich das deutsche Fußballteam zum Titel. Für viele Bürger der damaligen DDR war das ein Grund zum Mitjubeln. So war dieser Titel ein Schritt, wenn auch lediglich ein sportlicher, in Richtung Wiedervereinigung. Schon gleich nach diesem Turnier, für die Qualifikationsrunde der Europa-Meisterschaft, die im Jahr 1992 stattfinden sollte, stand ein wiedervereinigtes Team auf dem Feld. Sportler aus West- und Ostdeutschland traten nun miteinander und nicht mehr gegeneinander an.

Die 10 – eine ganz große Nummer

Aber nicht nur Daten prägen die Fußballwelt, auch Rückennummern machen dies. Früher waren die Rückennummern an die Position des Spielers auf dem Feld gebunden. Dies hat sich geändert. Eigentlich sind bei internationalen Fußballer-

eignissen nur maximal zweistellige Rückennummern zulässig. Andreas Herzog allerdings, ein österreichischer Nationalspieler, erhielt für sein 100. Länderspiel die Erlaubnis, dieses mit der Zahl „100“ auf seinem Trikot bestreiten zu dürfen.

Eine der begehrtesten Rückennummern ist die „10“ – nicht zuletzt, weil diese auch den Rücken des argentinischen Fußballstars Diego Maradona seinerzeit zierte. So war es auch für den deutschen Nationalspieler Mesut Özil eine besondere Auszeichnung, als ihm sein derzeitiger Verein Real Madrid das Trikot mit der Nummer „10“ zuteilte. Sogar die Fans werden bei der Vergabe der Rückennummern bedacht. Die Fußballanhänger gelten umgangssprachlich auch als der zwölfte Mann, weshalb viele Vereine die Rückennummer „12“ nicht an Spieler vergeben, sondern den Fans vorbehalten.

Das Fest in Zahlen

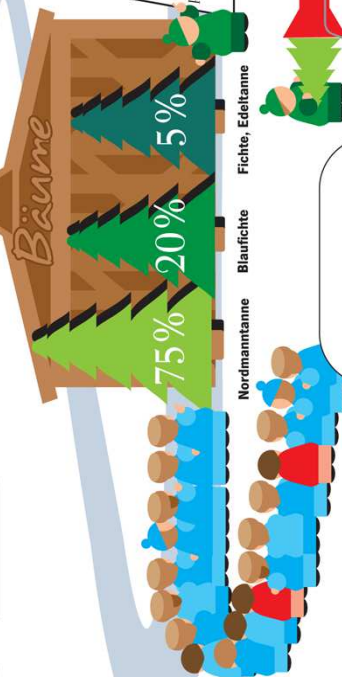
Weihnachten unterbricht unseren Alltag – das hinterlässt alljährlich Spuren in der Statistik

Wer bringt die Geschenke?

Diese Frage spaltet das Land: Im protestantisch geprägten Nordosten liegt der Weihnachtsmann vorn, im katholischen Südwesten das Christkind.



45%
(36% West/84% Ost)
Weihnachtsmann



O Tannenbaum

Über 28 Millionen Bäume wurden letztes Jahr verkauft, am beliebtesten war die Nordmannfichte. Es gibt zwar einen Trend zur Ökonomie, ihr Marktanteil liegt aber unter 5 Prozent.

20€
pro Meter

+70%
Wohnungseinbrüche
im Dezember

Die dunkle Seite

Brände, Diebstähle und Streit gehören zum Advent. Auch Fälle von häuslicher

Wo verbringen wir die Feiertage?
31%

Top 3 Streitthemen

NR. 28



Thema: Weihnachten

Deutsche Weihnacht

Der passenden Statistiken gibt es viele, jedoch am besten zusammengefasst und dargestellt hat es ANNE GERDES, die diese Infografik für DIE ZEIT, N° 53/2009, erstellt und uns nun zur Verfügung gestellt hat. Vielen Dank!

Weißer Weihnacht

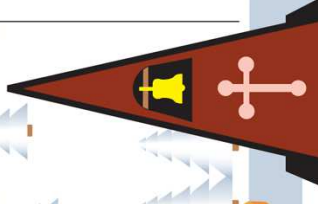
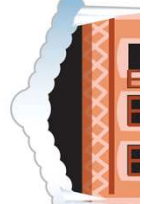
Auf der Zugschneise liegt die Wahrscheinlichkeit dafür bei 100 Prozent, im Rest des Landes ist das Fest meist grün – das war auch vor 50 Jahren schon so.



Bräuche

An Weihnachten in die Kirche geht nur etwa die Hälfte der Deutschen. Noch weniger singen zusammen Lieder. Als beliebteste Bräuche werden »Schenken« und »Dekorieren« genannt.

52%
Gottesdienst besuchen



beziffert

Den Samara.de-Lesern wünschen wir viel Spaß beim Schmökern! Die Infografik zum kostenlosen Herunterladen: www.zeit.de/2009/53/GSP-Weihnachten

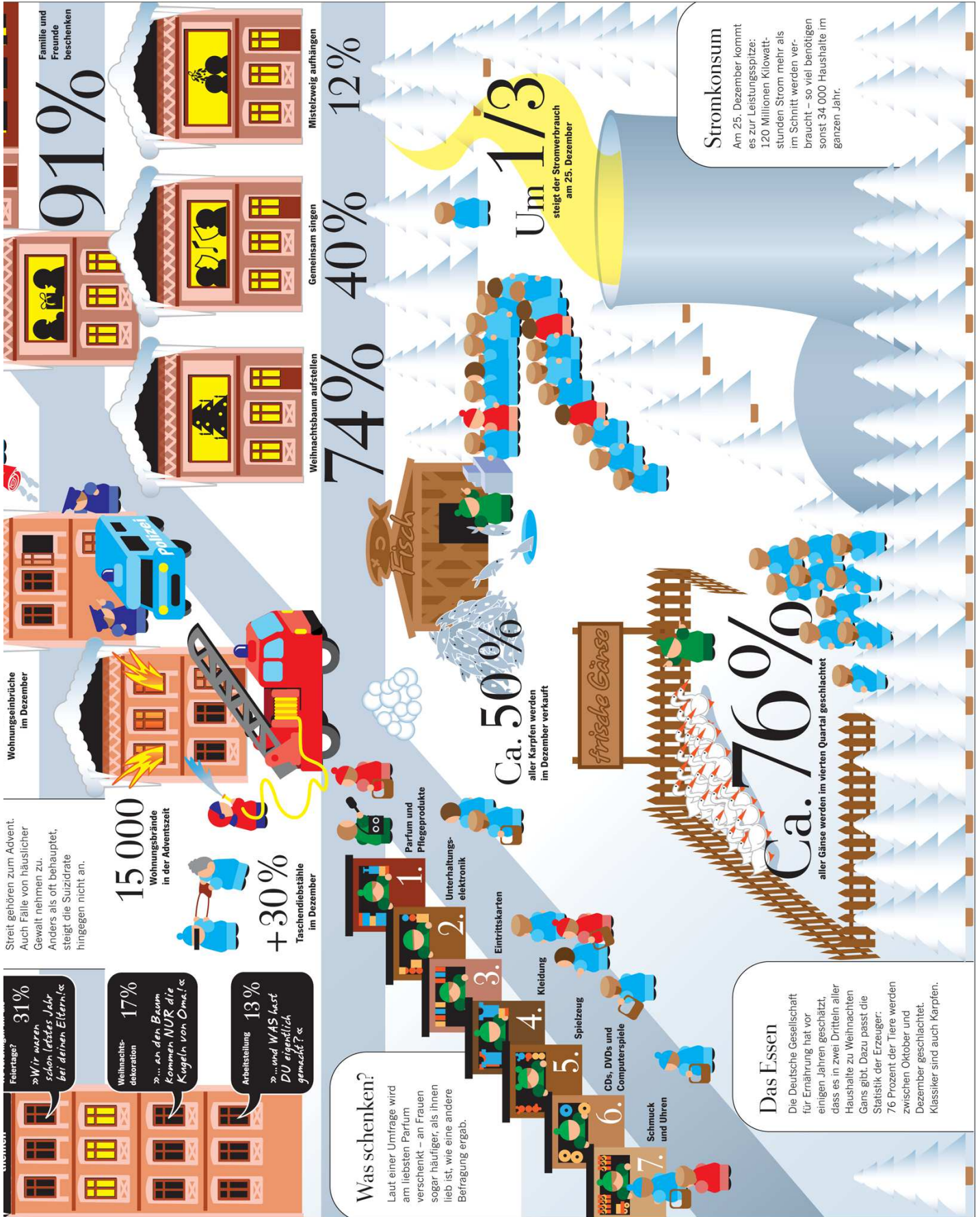
ILLUSTRATION:
Anne Gerdes/DIE ZEIT

RECHERCHE:
Magdalena Hamm

QUELLEN:
Deutscher Weiterdienst; Hauptverband Holzverarbeitende Industrie Deutschland; Emmit/DAHEIM in Deutschland; innofeed/parship.de; Landeskriminalamt NRW; Gesamtverband Deutsche Versicherungswirtschaft; Deutsche Geflügelwirtschaft; Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung; Bundesverband der Energie- und Wasserwirtschaft; Grass Roots

Die Themen der letzten Grafiken:

- 27 Dinosaurier
- 26 Schokolade
- 25 CO₂-Ausstoß
- Alle Grafiken im Internet: www.zeit.de/grafik



Eine Generation sucht sich ihre Vertretung

Ein Kommentar

Am Anfang war das Internet

Am 10. September 2006 gründete sich in Berlin eine Partei, die nur fünf Jahre später mit 15 Abgeordneten in das Landesparlament von Berlin, das sogenannte Abgeordnetenhaus, eingezogen ist.

Junge Menschen, für die der Umgang mit dem Computer und dem Internet selbstverständlich war, fühlten sich von vielen Politikern und ihren Parteiprogrammen missverstanden. Bürgerrechte wurden zugunsten einer höheren Sicherheit eingeschränkt. Die Anschläge vom 11. September 2001 führten zu verschärften Gesetzen. Der Geheimdienst und die Polizei erhielten mehr Rechte um nach möglichen Verbrechern zu suchen. Dabei war es unumgänglich, dass auch Unschuldige durch die Sicherheitsbehörden durchleuchtet werden konnten. Die Informationsfreiheit im Internet war in der etablierten Politik Diskussionsgrundlage von zahlreichen Beschränkungen, insbesondere in Bezug zur Terrorismusbekämpfung und zum Urheberrecht – und die Generation der „Internauten“ war nicht bereit zuzusehen, wie Freiheitsrechte oder ihre Freiheiten im Internet zunehmend beschränkt werden sollten.

Eine Generation tritt an, die politische Landschaft zu verändern

Die Piraten sind für viele gefühlt näher am (jungen) Menschen und sie teilen ihre Ideale des Liberalismus. So ist das Wahlprogramm der

Piraten bestimmt von der Stärkung der Bürgerrechte, von dem Wunsch nach direkter Demokratie, der Reform des Urheber- und Patentrechts, vom verbesserten Datenschutz, der möglichst vollen Transparenz des politischen Geschehens, einer Bildungspolitik für alle und eines freien Wissensaustausches durch kostenlosen und unbeschränkten Zugang zu wissenschaftlicher Literatur.



Am 18. September 2011 fand die Abgeordnetenhauswahl in Berlin statt. Dazu traten insgesamt 22 unterschiedliche Parteien an. Angefangen bei den etablierten Parteien, wie der SPD, CDU, den Grünen und den Linken bis hin zu Randparteien, wie zum Beispiel die DKP (Deutsche Kommunistische Partei), PSG (Partei für Soziale Gerechtigkeit) oder die rechtsextreme NPD (Nationaldemokratische Partei Deutschlands). Unter eben diesen Randparteien waren auch die Piraten. Viele Piraten hofften, den Einzug in das Abgeordnetenhaus zu schaffen, d.h. die 5%-Hürde zu überspringen, aber es würde knapp werden.

Als die Wahlergebnisse veröffentlicht wurden, brach Jubel unter den Parteimitgliedern aus. Keiner hatte es für möglich gehalten, dass die

Piraten mit 8,9% bzw. mit 15 Kandidaten in das Landesparlament von Berlin einziehen würden. Vor der Wahl hatte die Partei auch nur 15 Kandidaten aufgestellt, weil man nicht daran glaubte, dass auch nur ein Drittel als Abgeordnete gewählt werden könnten. Für manchen Politiker, der die Piratenpartei als Spaßpartei bezeichnete, die keine Zukunft hätte, war die Wahl in Berlin eine Blamage resultierend aus seiner eigenen Arroganz.

Orange - die neue Parteifarbe

Die Piraten haben keine Erfahrung in Parlamentsarbeit. Aber was man nicht kann, kann man lernen und die Piraten werden sich sehr schnell in die Arbeitsabläufe der Politik einarbeiten. Die Piratenpartei startete unter dem Motto

„Klarmachen zum Ändern“ in den Wahlkampf – und die junge Generation der „Internauten“ kann gespannt sein, was ihre Politikvertreter in Zukunft verändern werden. Die Politiklandschaft in Deutschland ist in jedem Falle bunter geworden.

Sebastian Buciak
Politikwissenschaftler & Journalist

Die 5%-Hürde:

Die 5%-Hürde, auch Sperrklausel genannt, verhindert, dass Parteien mit einem geringen Stimmanteil in die Parlamente einziehen können. Eine Partei braucht mindestens 5% der Wählerstimmen, um Abgeordnete in das Parlament zu schicken. Durch diese Hürde soll eine Zersplitterung in zu viele kleine Parteien verhindert werden.

Zeit zu fliegen

Ein Germanistik-Absolvent-(2)007 reist zur Luft- und Raumfahrtmesse

Als ich im Jahr 2002 eine Hochschule für mich auswählte, blieb nur die philologische Fakultät. Russisch war mir zu wenig, Englisch zu hart, Deutsch dagegen: Volltreffer! Es sollte ziemlich leicht sein nach 4 Jahren Schule №44, so freute ich mich damals. Die nächsten 5 Jahre sollten zeigen, dass diese Fakultät eher eine harte Nuss ist. Aber erst später erfuhr ich am eigenen Leib, wie unbeschreiblich toll es ist, mindestens zwei Fremdsprachen in der russischen Provinz zu beherrschen. Man kann nicht nur Lohn, sondern auch Privilegien erhalten, so wie auf meiner ersten Dienstreise.

In der Bahn Richtung Bykovo war es um 8 Uhr morgens am 16. August ziemlich lustig. Es gab eine Menge Ausländer, die eine Sache sehr lebendig besprachen: und zwar ihre Erwartungen an MAKС, eine Messe zur Raum- und Luftschiffahrt. Die meisten trugen Anzüge, obwohl es über 30 Grad heiß war. Nur unsere Leute hatten die richtige Kleidung an. Datscha-Leute eben.

In unserer Unterbringung habe ich eine Menge von Vorteilen entdeckt: Kiefernwald, Fernseher, heißes Wasser (im Gegenteil zum kaltwasserreichen Samara), Eichhörnchen im Hain und Rehe in der Voliere, Tischtennis in jedem Stockwerk, Chinesen als Sonderangebot dazu. Besonders spannend war lediglich kaltes Wasser in meinem Waschbecken (meine Kollegen hatten nur heißes!) und Mahlzeiten in einer netten und festen Fliegen-Gesellschaft. Die Region Moskau - auch dort macht man Geld.

Wir schufteten jeden Tag; wir kamen früher als die Nachbarn aus Rostow-am-Don und fuhren als letzte in den Wald. Nicht nach Hau-

se, sondern zu den Tieren. Schon seltsam, im Walde zu wandern.

Da ich einen recht guten Fernsehempfang und sogar 11 Kanäle hatte, plante ich jeden Abend TIR zu genießen. Aber andere Sachen verschlangen beinahe die ganze Nachrichten-Zeit: Korruption in der 2. Moskauer Medizinischen Uni, Haifische im Fernen Osten, An-Katastrophe... Unsere Ausstellung war nur selten und recht kurz in der Glotze. Na klar, wir hatten keine Haifische mitgebracht... Aber immerhin, viele Prominente kamen auf unsere Messe zu Gast: Sergej Tschemesov, Sergej Ivanov und sogar Vladimir Putin. Schade, dass Vladimir Artjakov für uns keine Zeit gefunden hat. Bestimmt hätte er sich im Pavillon Roskosmos verirrt.

Die Hauptschwierigkeiten bei meiner Übersetzungstätigkeit waren atemberaubende Störfaktoren: 1) Die Komponenten des Flugprogramms (Su-27, Mig-29, T-50 u.a.). Das nennt man Lärm! 2) Das Wetter. Die ersten 3 Tage herrschte Hitze (+33). Doch die Organisatoren haben sich die Kritik der letzten Jahre zu Herzen genommen und alle Pavillons mit Klimaanlage ausgestattet. Und die funktionierten prima! Am letzten Tag war es ziemlich kühl und ich machte einige Fotos mit der Zivil- und Militärtechnik - die Wolken spielten zweifellos die 1. Geige.

In Zhukovsky schließlich waren mehr Polizisten als Stadtbewohner zu sehen, obwohl es eine NAUKOGRAD (Wissenschaftsstadt) ist. Die Sicherheitsmaßnahmen wurden angeblich verschärft, doch an meinem Abreisetag sah ich auch die andere Seite der Medaille. An einem Kontrollpunkt hielt eine Poli-

zistin unseren Wagen an. Nachdem wir ihr unsere Pässe und Ausweise gezeigt hatten, entdeckte sie eine Überraschung im Wagen. „Was ist denn das hier?“ „Ein Koffer!“ „Wem gehört er?“ „Mir!“ „Was ist drin?“ „Private Sachen!“ „Fahren Sie bitte durch!“

Mein Koffer zieht Konflikte und Probleme an. Darum mag ich ihn. Zuerst dieser Dialog mit der Polizistin und dann wollte er keinesfalls die Moskauer Region verlassen! Der nächste Bahnhof „Otdyh“ war von Polizisten abgeriegelt. Bestimmt fahndeten die nach meinem großen Koffer! So musste unser schlauer Volkswagen bis nach Malahovka fahren. Auf dem Bahnsteig sitzend wartete ich mehrere Bahnen aus Moskau ab. Endlich kam die Bahn zum Kasansky Bahnhof und alle Fahrgäste freuten sich über meinen Koffer und seinen Besitzer. Wir fuhren wie Sardinien in einer Dose. Ein Katzensprung. 57 Minuten. Ich hatte alles im Griff. Ich hielt mich am Koffergriff fest. Der Heimweg war zu kurz - besonders in der Gesellschaft von Kollegen, Bier und Wurst.

Meine erste ernsthafte Dienstreise ging nun zu Ende. Alle Texte waren übersetzt, allen geholfen, habe gedolmetscht und sogar 6 Kilo in diesen vier Tagen abgenommen! Männer haben's schwer, nehmen's leicht.

*Pavel Kurjatnikov
Absolvent Jahrgang 2007 der
Staatlichen Universität Samara*

Der *International Aviation and Space Salon* (MAKS) findet zweijährlich seit 1993 statt. Es ist die größte russische industrielle Ausstellung von russischen und ausländischen Erfindungen im Bereich Luft- und Raumschiffahrt.

Lange Zusammenarbeit - Neue Perspektiven

An neuen Bekanntschaften sind Studentinnen und Studenten immer interessiert. Besonders nett aber ist ein Treffen mit alten Freunden. Nichts kann diesen Moment trüben; weder ein langer Transitflug noch schlaflose Nächte. Unsere Studentengruppe, unter der Leitung von Professor M. Halikow, hat diese Erfahrung gemacht und wird sich wohl noch oft daran zurück erinnern.

Alexandra Komarova: „Was mir auffiel, war der Umfang. Die Studenten der TUD sind an internationaler Kommunikation interessiert, sie haben sofort Kontakte geknüpft und verschiedene Projekte sowie Neuigkeiten besprochen. Es gefiel mir, dass verschiedene Treffen und ein Erfahrungsaustausch mit ausländischen Studierende durch ihre Studentengesellschaft „Verkehrte Welt“ stattfanden. Das Wichtigste

Anzhelika Sidorova: „Unser Aufenthalt in Deutschland war auf höchstem Niveau organisiert. Alles war gut und durchdacht geplant, bis hin zu unseren Freizeitaktivitäten. Wir besuchten viele Dresdener Kulturstätten und Sehenswürdigkeiten, darunter den Zwinger, die Semperoper, die Gemäldegalerie und die Frauenkirche. Aber am wichtigsten war für uns der Besuch des wissenschaftlichen Labors sowie des Seminars zum Thema *Fachrichtungen der Hochschulbildung* an der TU Dresden. Es gibt viele interessante Möglichkeiten für uns russische Studierende, ein Teilstudium (erstes und zweites Semester) und Studiengänge für Graduierte im Rahmen des Studentenaustausches an unserer Partneruniversität zu verwirklichen.“



Armin Hergl, Technische Universität Dresden (TUD): „Vor der Ankunft dachte ich, dass es schön werden würde, alte Bekannte wieder zu treffen. Ich wusste bereits durch Irina, dass viele Studenten mitkommen, die ich schon in Samara getroffen habe“. Dieses Jahr haben die Studenten der Samaraer Staatlichen Universität für Verkehrswesen (SSUfV) die TUD besucht. Jeder Besuch aber sollte seinen eigenen Sinn haben. Voriges Jahr haben die Professoren der TUD und der SSUfV Vorlesungen für die Studierenden beider Hochschulen in Samara gehalten. Während dieses Aufenthalts nun haben die russischen Studenten Laboratorien und Institutionen in Dresden besucht, die Arbeit dort beobachtet und kennen gelernt. Nach der Reise berichteten unsere Studenten begeistert davon.

„Wir haben eine Menge an verschiedenen Eindrücken erhalten. Dank des inhaltsreichen und interessanten Programms lernten wir viel über die Geschichte Dresdens und die Sehenswürdigkeiten der Stadt. Die Studenten der TUD haben uns herzlich empfangen, unsere Unterhaltungen waren gemütlich und nett, die Stadtrundgänge waren spannend. Wir möchten gern allen dafür danken. Besonders danken wir Armin Hergl, er verbrachte mit uns viel Zeit und ist ein guter Freund geworden.“



jedoch ist, dass sie auch zur zukünftigen Zusammenarbeit bereite sind, das freut mich am meisten. Ich hoffe, dass wir des Studentenaustausches an unserer Partneruniversität zu verwirklichen können.“

Alexandra und Anna Wassilenko:

Nikolai Melnikov: „Im Vergleich zu uns laden die Deutschen gewöhnlich dazu ein, in ein Café zu gehen. Bei uns ist es Tradition, den Gast ins eigene Haus oder in die Wohnung einzuladen – dieser Unterschied fiel mir sofort auf. In Dresden besuchten wir auch das Kaufhaus *Karstadt*, das unserem „Kosmoport“ sehr ähnlich ist - allerdings 4-5Mal größer. Wir hörten oft einen interessanten Spruch: „In Karstadt gibt es alles und nichts“. Wir besichtigten viele Sehenswürdigkeiten, aber ich möchte noch gerne den Japanischen Palast sehen. Die Baukunst des klassischen Europas und die Kommunikation mit den Deutschen haben bei mir unvergessliche Eindrücke hinterlassen. Bemerkenswert waren für mich auch der Zwinger und die Schatzkammer im Barock-Stil *Grünes Gewölbe*. 75 Prozent der Stadt wurden während des Krieges zerstört, später wiederaufgebaut und sehen heute aus, wie in ihrem ursprünglichen Zustand.“

Kirill Shurin: „Ich halte es für besonders wichtig, auf die Bemühungen der deutschen Studenten hinzuweisen. Diese leisteten einen großen Beitrag bei der Erarbeitung des Programms für unseren Aufenthalt. Sie zeigten uns die schönsten Plätze der Altstadt, sowie die ganze Stadt Dresden aus den Fenstern der Straßenbahn, die speziell für uns gemietet war! Ebenso das Verkehrsmuseum und die Gemädegalerie. Es ist schwer, alles aufzuzählen. Natürlich sind auch die Veranstaltungen am Abend erwähnenswert. Hier hatten wir die Möglichkeit, uns in ungezwungener Atmosphäre über verschiedene Themen, auch junges Leben in Deutschland, zu unterhalten.“

Tatiana Poljaeva: „Wenn mich jemand über diesen Besuch in Dresden fragen wird, habe ich schon eine Antwort parat. Eine einzige Fahrt mit der Dresdener Straßenbahn kann schon ein einmaliges Reiseerlebnis sein. Man muss es mit eigenen Augen sehen. Die Semperoper ist das Allerbeste und ich

habe Schwein gehabt, diese zu sehen. Deutsche Studierende sind ebenso freundlich und offen wie russische Studierende. Und ich weiß, dass unsere Studenten schon auf die Gruppe der TUD warten. Auf sie wartet ein herzlicher Empfang, neue Freunde und interessante Abenteuer.“

Schlussfolgerung von den Studenten: Diese Reise war unvergesslich. So viele Eindrücke in einer Woche, die sich nicht nur in unsrem Gedächtnis sondern auch in unseren Herzen festhaken! Neues Wissen ist eine nützliche Sache, aber was wird schwerer wiegen? Kopf oder Gefühl? Internationale Freundschaften und interkulturelle Kommunikation sind gute und gleichzeitig schwierige Dinge, weil jede Nationalität ihre Mentalität und ihr Wertesystem hat. Wenn sie aber im Stande sind, diese Bilanz in Ihren Verhältnissen zu erhalten, so kann eine Freundschaft mit einem Menschen anderer Kultur viel Positives geben!

Professor Halikow hat die positivsten Eindrücke von der Reise nach Dresden: „Es war nicht nur eine diplomatische, sondern auch eine inhaltsreiche Visite. Die Studenten haben Erfahrungen gesammelt: sie haben die Organisation der Verkehrswirtschaft von Dresden und das Labor der Simulation der Bahnbeförderungen an der TUD kennengelernt. Als dritter Faktor ist die aktive interkulturelle Kommunikation der russischen Studenten mit den deutschen und der deutschen Studenten mit den russischen zu erwähnen. Unsere nächste Aufgabe ist es die wissenschaftlichen und kulturellen Kontakte weiter zu entwickeln, ihnen eine neue Form zu geben. Dies beinhaltet ein Teilstudium, die Studiengänge für Graduierte sowie ein Praktikum an der Partneruniversität beiderseitig zu organisieren und zu verwirklichen.“

*Irina Krassilnikova
Dozentin an der SSUfV
Kirill Shurin
Student der SSUfV*



„Reise, Iss und Lerne!“

Haben Sie das Video im Internet gesehen, das „Move, Eat, Learn“ oder „Reise, Iss und Lerne“ heißt? Drei Männer haben die ganze Welt bereist, sich sehr aktiv bewegt, verschiedene Spezialitäten gegessen, viel Neues erfahren und drei Kurzfilme darüber gedreht. Nach diesem Motto lebten wir zwei Monate in Deutschland.

Bochum empfing uns mit schönem Wetter. Aber während unseres Aufenthalts in Deutschland gab es nur wenige sonnige Tage. Durchschnittlich war die Temperatur etwa 14 Grad. Im Sommer! Aber es kommt vor, dass sich an einigen Tagen das Wetter ungefähr 16mal verändern kann! Bald scheint die Sonne, bald regnet es, deshalb waren für uns Jacke und Regenschirm die treuesten Begleiter.

Reise!

Aber der Regen hinderte uns nicht daran schöne Reisen zu unternehmen. Am Anfang unseres Aufenthalts beschlossen wir auf jeden Fall jeden Tag irgendwohin zu gehen, zu fahren, zu schweben, zu segeln – also uns zu bewegen! Zum Glück wohnten wir im Bundesland Nordrhein-Westfalen, das nicht weit von Belgien, den Niederlanden und Luxemburg entfernt ist – und wo die Städte sehr nah beieinander liegen. Zahlreiche Reiseangebote offerierten uns die Möglichkeit, unsere Freizeit auf unvergessliche Weise zu verbringen. Essen, Dortmund, Wuppertal, Duisburg, Düsseldorf, Bonn, Köln. Diese Städte sind wie Brüder: Auf den ersten Blick sehen sie ähnlich aus, aber jede Stadt hat ihren eigenen, einzigartigen Geist und Atmosphäre. Sie locken wieder und wieder und lassen niemanden gleichgültig. Jeder findet hier das, was die Seele braucht. In Essen vereinigen sich Industrie und Kultur sehr eng. Früher wurde dort Steinkohle gefördert, heutzutage ist die Zeche Zollverein ein Hauptpunkt der Europäischen Route der Industriekultur. Wer schöne deutsche Kirchen besichtigen möchte,

der sollte unbedingt Duisburg und Dortmund besuchen. Köln und Düsseldorf sind ewige Rivalen, aber sie faszinieren die Touristen auf ihre spezielle Weise: Köln – dank dem Kölner Dom, Düsseldorf – dank Väterchen Rhein.

Iss!

Was mich verwunderte, war die Tatsache, dass es sehr schwierig ist in Deutschland ein traditionelles deutsches Essen zu finden! Speisen aus Mexico, italienische Pizza, chinesische Nudeln, amerikanische Hamburger und natürlich türkischer Döner sind Spezialitäten des heutigen Deutschlands. Aber die Mensa der Ruhr-Universität Bochum bietet den Studierenden und ihren Gästen ein großes Angebot von echt rheinischen köstlichen Speisen: Rheinischer Sauerbraten, Blutwurst, Currywurst, Erbsensuppe, auch ein Handkäse mit Kümmel und Zwiebeln sind bodenständige Spezialitäten. Traditionell wird dazu Altbier getrunken.

Lerne!

Das Studium in Deutschland liegt zum großen Teil in den Händen der Studierenden. Die Selbstdisziplin spielt hier eine entscheidende Rolle. Leider kamen wir Anfang Juli nach Bochum – kurz vor Beginn der vorlesungsfreien Zeit. Deshalb konnten wir nur zwei Wochen am Unibetrieb teilnehmen. Aber etwas lernen kann man nicht nur in den Vorlesungen. Die Universität bietet verschiedene Varianten, die Zeit interessant, aufschlussreich und spannend zu verbringen: Kultur-Café, Botanischer Garten, Musi-

ches Zentrum, Kunstsammlungen – wir fanden Veranstaltungen für jeden Geschmack! Und eine solche große Bibliothek wie in Bochum lässt keinen Philologen gleichgültig.

Außerdem lernten wir viele neue Leute aus aller Welt kennen. Drei europäische Länder, die Niederlande, Belgien und Frankreich, die wir auch besuchten, gefielen mir sehr, aber mein Herz blieb in Deutschland. Die jeweiligen Hauptstädte kann ich mit drei Worten beschreiben: Amsterdam – regnerisch; Brüssel - laut; Paris – schmutzig. Nach jeder Reise kehrten wir nach Bochum wie nach Hause zurück.

*Margarita Malina
Studentin der*

Staatlichen Universität Samara

*Tatjana Iaguteva
Studentin der*

Staatlichen Universität Samara

⇒



Zu den drei Kurzfilmen von
Rick Mereki:
www.iheartpluto.de/video/move-eat-learn-weltreise-in-3-x-60-sekunden

Schilder machen Leute - oder doch umgekehrt?



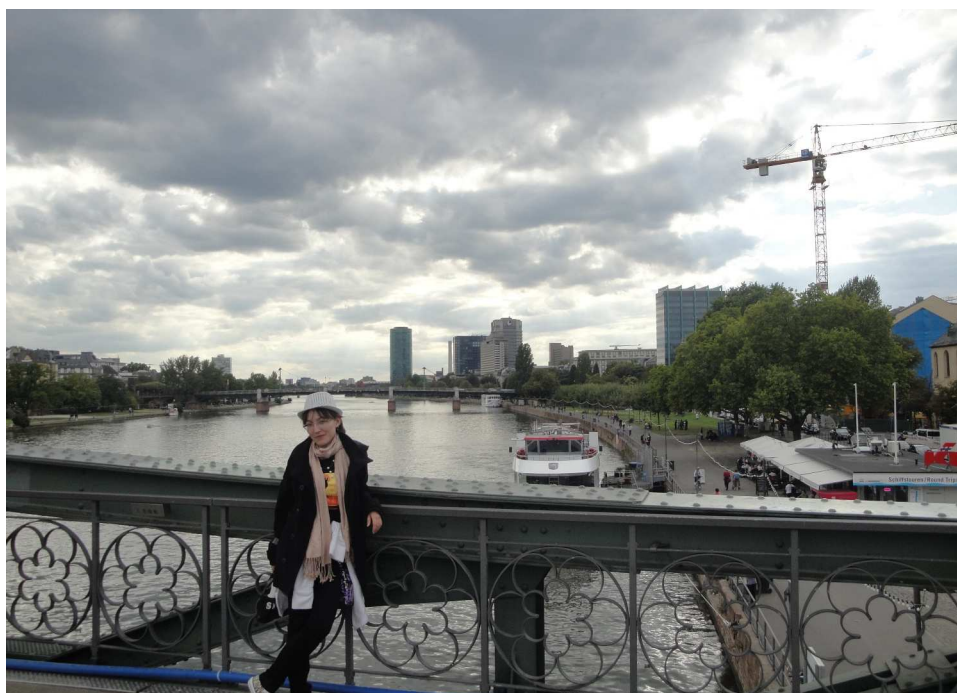
werden von den Zeichen erschaffen. Verschiedene Schilder und Verkehrszeichen schimmern von überall: verbietende, warnende, benachrichtigende. Man kann auch ironische und unbegreifliche Schilder finden. Jeder Interessierte kann aber nicht nur die Schilderinschriften stundenlang beobachten, sondern sogar ein solches Schild für sich erwerben - in der Gestalt eines Magnets zum Beispiel, die es in Hülle und Fülle in allen Souvenirläden gibt. Mir hat sich besonders

Deutschland ist das Heimatland vieler Philosophen. Und obwohl das heutige Deutschland genau, sachlich, fix und vorgeschrieben lebt, herrscht hier nach wie vor ein großer Bedarf an Philosophen. Und die Deutschen befriedigen diesen Bedarf, denn alle Bürger haben tiefsinnige Begründungen für ihre Lebensprinzipien. Die Werke der modernen Künstler sind dabei ton-



angebend. Auffallende Kombinationen aus geraden Linien und grellen Farben versinnbildlichen die Symbiose zwischen Emotionen und Bürgerpflichten.

Also, ob Bilder Leute machen können, darüber kann man wohl ein Leben lang nachdenken und immer wieder etwas Neues für sich entdecken. In Deutschland wird Ihnen aber klar: Leute



eine expressive und emotionale Inschrift eingeprägt, die lautete: "Vorsicht! Bergschaden! Lebensgefahr! Betreten verboten!" – und noch eine, die so lieb und sorgsam tönte, als ob sie im Verwandtschaftsverhältnis mit meiner Mutter stünde: "Hände schon gewaschen?"

Diese und viele andere Schilder, wie zum Beispiel, "Rauchen/Betreten/Plakatieren/Parken und dergleichen verboten", *machen* die Deutschen, denn wenn ein Deutscher etwas Verbotenes tun möchte, sieht er sofort eine Warnung und meistens ändert er dann seinen Entschluss.

Musikwende

Das etwas andere Fest zum deutschen Nationalfeiertag

Am 3. Oktober jährte sich das Jubiläum des deutschen Nationalfeiertags zum 21. Mal. Vor einundzwanzig Jahren, am 3. Oktober 1990, wurden ganz offiziell die deutsch-deutschen Einheitsverträge unterzeichnet; die am 9. November 1989 mit dem Mauerfall begonnene Wiedervereinigung Deutschlands war nun auch gesetzlich verankert. Seitdem ist viel passiert in Deutschland: politisch, wirtschaftlich, sozial, kulturell, sportlich. Ein Grund zum Feiern also!



So sollte es auch in Samara sein, nur: die feierlichen Reden wollten wir uns sparen und lieber ein Stück Kulturgeschichte erzählen, und zwar die, wie sie in den vergangenen beiden Jahrzehnten durch aus Deutschland stammende Musiker dargestellt wurde. Nicht immer haben sie Deutsch gesungen, in den 1990ern sogar ganz verstärkt auf Englisch, doch in den letzten Jahren konnte ein Trend in Richtung mehr deutschsprachige Musik verzeichnet werden. Dies hat uns, die organisierenden Sprachmittlerinnen des Goethe Instituts und des DAAD, umso mehr gefreut.

Die Lieder einfach präsentieren und jeweils einen Vortrag dazu abliefern, das wollten wir nun aber auch wieder nicht. Im Gegenteil, wir wollten unser Publikum mitreißen, sie für die Musik begeistern. Also luden wir ins Bumashnaja Luna ein, einen Samaraer Tanzklub, und wählten die Form eines musikalischen Quiz, das uns auf eine sehr

spannende Weise durch die deutsche Musiklandschaft führte: Von Hip Hop, Rap, Techno über Pop, Rock, Indie bis Heavy Metal war schließlich alles vertreten.

Bevor es losging hat sich das Publikum zu Fünfergruppen aufgeteilt und je ein Set an Liederlisten erhalten. Gemeinsam sollten sie sich nun einen „Klingelton“ ausdenken, mit dem sie den Spielleitern signalisieren konnten, dass sie die Antwort auf eine Frage zu wissen schienen. Besonders lustige Kreationen waren dabei „Toooooor!“, „Klingeling“ oder „...“. Nun wurde jeweils eine Frage gestellt, z.B. „Wie heißt das Lied?“, „Aus welchem Jahr stammt das Lied?“ oder „Wie heißt der Musiker?“. Dann wurde ein Titel angespielt. Die Gruppe, die zuerst ihren Klingelton gemeinsam verlauten ließ, konnte nun ihre Antwort geben. Insofern es die falsche Antwort war, wurde dem Lied weiter gelauscht bis schließlich die Lösung erschallte. Jede richtige Antwort brachte dem Team einen Jeton, und, wie sollte es anders sein, die Mannschaft mit den meisten Punkten in Händen gewann schließlich einen kleinen Preis: Berlinmag-

nete passend zum Thema und ein paar original deutsche Süßigkeiten. Die Freude unserer Gewinnerinnen war ihnen deutlich anzusehen.



Die alternativen Feierlichkeiten zum deutschen Nationalfeiertag waren damit aber noch lange nicht vorbei, denn der eben nur angespielte Querschnitt konnte nun auch ausgiebig abgetanzt werden. Das musikalische Tanzvergnügen fand erst in den Morgenstunden sein Ende – die Begeisterung für deutsche Musik hält hoffentlich weiter an.

Cindy Bruhn

Goethe Sprachassistentin Samara
2010-2012



Deutschland trifft Österreich

Am ersten Oktober dieses Jahres fand an der PGSGA (Staatliche Akademie für Sozial- und Geisteswissenschaften in der Wolgaregion) der Tag der deutschen und österreichischen Kultur statt. Auf das interessierte Publikum wartete ein ebenso informatives wie unterhaltendes Programm.



Eröffnet wurde die Veranstaltung mit einem Vortrag von Prof. Olga Kostrova, Leiterin des Germanistik-Lehrstuhls an der PGSGA. In ihrem Vortrag ging es um die Entwicklung des Lehrstuhls in seiner nun mehr siebenjährigen Geschichte. Hierbei waren nicht nur Daten und Fakten von Bedeutung; von besonders großem Interesse waren die gezeigten Fotos von den Mitarbeitern des Lehrstuhls.

Darauf folgte eine Präsentation von Dr. Michael Gans von der Pädagogischen Hochschule (PH) in Ludwigsburg. Gans stellte die PH Ludwigsburg, sowie deren verschiedene Fakultäten und Fachrichtungen vor. Die Studentin Valentina Kusmuk aus dem fünften Studienjahr, die in diesem Jahr ein Semester an der PH

Ludwigsburg studierte, ergänzte den Vortrag durch die Schilderung ihrer Erlebnisse in Deutschland. Anschließend folgte eine Präsentation der Stipendien-Programme des DAAD (Deutscher Akademischer Austauschdienst) durch die Lektorin Lena Reißig.

Der österreichische Teil wurde durch Dr. Olga Adoevskaya, Dozentin am Germanistik-Lehrstuhl

der PGSGA, vertreten. Adoevskaya präsentierte dem Publikum das Österreichische Sprachdiplom und dessen Vorzüge.

Für den unterhaltsamsten Teil der Veranstaltung waren die Schülerinnen und Schüler der Schule 148 sowie ihre Lehrerinnen verantwortlich. Sie sorgten mit ihrem bunten Musiktheater für gute Stimmung. Bei diesem Stück handelte es sich um ein gemeinsames Projekt der Schule 148 sowie den Studierenden des fünften Studienjahres und Freiwilligen aus Deutschland, die mit den Schülerinnen und Schülern dieses Theater einstudierten.

Zum Abschluss dieser Veranstaltung hatten die Studierenden des fünften Studienjahres ein recht kniffliges Deutschlandquiz vorbereitet, welches das gesamte Publikum zum Mitmachen animierte.

*Lena Reißig
DAAD-Lektorin*

*Fotos: Inna Schaschkova
Lehrerin an der Schule 148*



Die erste Tournee nach Russland

- das erste Konzert - das erste Abenteuer

Am 18. Oktober fand im Deutschen Zentrum (Molodogwardejskajastr. 60) ein ungewöhnliches Jazzkonzert statt. Die deutsche Band «Das Kapital», die dort auftrat, ist eigentlich international, da alle drei Musiker aus verschiedenen Ländern kommen. Edward Perraud (Schlagzeug) ist aus Frankreich, Hasse Poulsen (Gitarre) aus Dänemark und Daniel Erdman (Saxophon) aus Deutschland.

Dieses Projekt wurde durch die Unterstützung des Goethe-Instituts Moskau, des Zentrums der deutschen Kultur «Hoffnung» und durch die Initiative und Ideen der Zuschauerinnen und Zuschauer ins Leben gerufen. Darüber möchte ich Sie, liebe Leserinnen und Leser, gerne informieren.

Dieses Konzert sollte eigentlich im Klub «Bumashnaja Luna» stattfinden. Aber etwa 30 Minuten vor Beginn der Veranstaltung passierte etwas, womit niemand gerechnet hatte. Eigentlich keine ungewöhnliche Situation für Russland, aber eine wirkliche «Katastrophe» für die Veranstalter. Plötzlich funktionierte das Stromnetz nicht mehr.

Für ein solches Konzert jedoch ist Elektrizität unerlässlich. Die Musiker hatten Mikrophone und andere Geräte, die Strom brauchten. Lange

Zeit warteten alle Zuschauer vor der Tür - bei kaltem Wetter. Mir war es so kalt, dass ich sogar zitterte. Ich hatte schon Angst, dass ich das Konzert überhaupt nicht hören würde. Endlich beschlossen die Veranstalter dieses Projekt zu retten und im Deutschen Zentrum durchzuführen. Diese Idee hatte das Publikum vorgeschlagen. Gott sei Dank waren die Musiker bereit, ihre Musikstücke in der rein akustischen Version zu spielen.

Dieses Mal verliefen die Vorbereitungen sehr schnell. Zum Glück gab es noch ziemlich viele geduldige Zuhörer, die großes Interesse an den drei Musikern hatten. Der Konzertraum war voll, alle Sitzplätze waren belegt. Die Menschen standen überall, wo es nur möglich war.

Bei den ersten Lauten wurde mir klar, dass dies ein cooles Ereignis werden würde. Die Musiker waren trotz allem gut gelaunt und konnten sogar noch Witze machen. Sie spielten Musik von dem österreichischen Komponist Hanns Eisler (1898-1962), der neben seinen musikalischen Werken eine Reihe musiktheoretischer und einflussreicher politischer Schriften verfasste. Hanns Eisler komponierte auch die Melodie für die Nationalhymne der Deutschen Demokratischen Republik (DDR). Während des Abends

zur Band betrug kaum einen Meter. Aber mir persönlich hat die Musik besonders gefallen. Die Virtuosität, die Leichtigkeit, der Musikgeschmack und die Vielfältigkeit der Gleichklänge und der natürliche, lautliche Effekt haben auf mich einen tiefen Eindruck gemacht.

Während des Konzerts benutzen die Musiker ungewöhnliche Musikinstrumente wie z.B. eine Sprungfeder als Geigenbogen und sogar ein Hämmerchen von einem Klaviermechanismus. Während der Gitarrist ein Solo spielte, hatte er die Befürchtung, seine Musik sei nicht laut genug. Deshalb bemühte er sich so sehr, dass ihm eine Saite riss.

Eine ganz gewöhnliche, aber sehr unangenehme Angelegenheit. Aber nein! Er macht keine Pause und sagte nichts, sondern spielte weiter, als ob nichts passiert sei. Seine Kollegen ergriffen sofort die Initiative und schenkten uns eine wunderschöne Improvisation. Dieses kleine Beispiel rief in mir den Gedanken hervor, dass diese drei ein echtes Team sind. Da ich selbst Musiker bin, kann ich das ziemlich gut einschätzen.

Ich kam zu dem Schluss, dass alle drei Mitglieder nicht nur gutgelaunt waren, sondern auch richtig professionell sind. Und sie waren dem Publikum ein gutes Vorbild und zeigten uns dass man alle Möglichkeiten ausschöpfen soll, um eine kritische Situation zu einer guten zu kehren.

Atmosphäre.

Die Musiker Wenn ich das nächste Mal irgendwo eine Konzertwerbung von «Das Kapital» sehe, bin ich bestimmt mit – der Abstand dabei.
der ersten Reihe



Aleksej Guljaew

Ein gemütlicher Abend mit dem Sonic.art saxophone Quartett

Nie hätte ich mir vorstellen können, dass vier Saxophone so ungewöhnlich, so angenehm klingen können. Besonders überraschten mich die klassischen Stücke von Johann Sebastian Bach und Dmitrij Schostakowitsch. Diese Werke waren doch ursprünglich für ganz andere Instrumente komponiert worden. Und einige Stücke waren von den Musikern selbst arrangiert. Dies ist der Idealfall, da die Musiker hier alle wichtigen Kleinigkeiten, alle Besonderheiten der Kollegen und die ihrer Instrumente wie ihre Westentasche kennen.

Das Sonic.art saxophone Quartett wurde im Jahr 2005 gegründet und gewann im Laufe der Jahre viele Preise. Die Musiker gaben Konzerte in ganz Europa und Afrika und nahmen an verschiedenen Festivals teil. Das Quartett sind Ruth Velten (soprano saxophone), Alexander Doroshkevich (alto saxophone), Martin Posegga (tenor saxophone), Annegret Schmiedl (baritone saxophone). Alle vier absolvierten eine Ausbildung am Konservatorium. Während ihrer Studienzeit bekamen sie die Hauptimpulse, um weiter zusammen Musik zu machen und sie den Menschen zu schenken.

Dank der Initiative und Unterstützung des Goethe-Instituts Moskau und des Zentrums der deutschen Kultur «Nadeschda» fand dieses Konzert statt. Die Veranstaltung wurde am 25. Oktober in der Staatlichen Philharmonie Samara durchgeführt. Obwohl der Konzertsaal nicht ganz voll war, beschenkten die Zuschauer die Gruppe mit herzlichem Applaus - sogar dann, wenn es gar nicht notwendig war. Ich meine zwischen den Teilen eines einzelnen Konzerts. So spielte So-

nic.art saxophone Quartett das «Italienische Konzert» von Bach, das aus drei Teilen besteht und diese Teile ein Ganzes sind. Wenn diese nicht als Ganzes wahrgenommen werden, geht in diesem Fall der musikalische Faden verloren. Noch eine weitere Sache war sehr unangenehm: Obwohl vor Beginn des Konzerts die Zuschauer gebeten wurde, alle Mobilfunkgeräte auszuschalten, klingelte es im Zuschauer Raum von Zeit zu Zeit. Als ob es ein Orchester der Zuschauer war, die eine Symphonie spielten.

Insgesamt wurde ich verzaubert. Die wunderbaren Laute, die ich aufnahm, drangen tief in meine

Das Repertoire war vielfältig. Während des Konzerts konnten alle Zuschauer «reisen» durch alle Zeiten und Epochen. Wir hörten Musik von Bach, Schostakowitsch, Astor Piazzolla. Sogar Balkanmusik wurde geboten, präsentiert mit einigen Besonderheiten der Gruppe.

Es ist ja bereits bekannt, dass Musik einen positiven Einfluss auf die Gesundheit hat. Am Anfang des Konzertes hatte ich Kopfschmerzen und am Ende - dank der Musik und des Sonic.art saxophone Quartett fühlte ich mich viel besser und alle Zuschauer waren offensichtlich guter Laune!



*Aleksej Guljaew
Musiker & Sprachkursteilnehmer
des SLZ Samara*

Foto: Sonic.art saxophone Quartett

Foto Kapital: Aljona Darina

Seele und dort innen verwandelten sie sich in die Seelenwärme und Ruhe. Die Musiker erzeugten Laute und ich bekam ein Gefühl, als ob sie keinen Atem brauchten. Während die Elegie von Schostakowitsch gespielt wurde, bekam ich ein Gefühl, als ob ich gleich anfangen müsse zu weinen.

Es war einmal... ...ein märchenhaft-lustig-gemütlicher Leseabend

Die letzten Kerzen angezündet, den letzten Keks aufgetischt, das letzte Bild parat gelegt – nun konnte es also losgehen. Ganz gespannt richteten sich über dreißig Kinderaugenpaare auf mich, meine Kollegin und Maxi Maus.

Geladen war zum Leseabend in der lutherisch-evangelischen Kirche, der bereits zum wiederholten Male stattfand, doch nun auch eine ganz besondere Märchenstunde für kleine Zuschauer im Gepäck hatte neben einer besonderen Portion Lachmuskeltraining für die älteren Lesebegeisterten.

Maxi Maus machte sich sodann eifrig daran, die Erzählerinnen nach ihren Namen auszufragen und auch das Prinzip eines Märchens ober-schlau vorzustellen. Klar, wer weiß

denn nicht, dass ein Märchen immer mit „Es war einmal“ beginnt und „Wenn sie nicht gestorben sind, dann leben sie noch heute“ endet? Länger wollte Maxi Maus nun auch nicht mehr warten und forderte die Kinder auf, beim Vorlesen der Märchen mitzumachen. Während es beim *Froschkönig* die eine immer wiederkehrende onomatopoetische Äußerung „plitsch, platsch“ war – sobald der Frosch in Aktion trat –, so wurde bei *Frau Holle* bereits in verteilten Rollen gelesen: Der Backofen brauchte schließlich Hilfe mit den verbrennenden Broten und der Apfelbaum mit seinen überreifen Früchten, ganz zu schweigen vom Schneekissenschütteln. Auch *Rotkäppchen* stellte seine drei berühmten Fragen nach der Größe der Seh-, Hör- und Sprechorgane der Großmutter, nur um vom Wolf die drei gleichermaßen bekannten Antworten zu bekommen – und dummerweise gefressen zu werden. Viel besser erging es *Hänsel und Gretel* auch nicht, obwohl sie durch das Publi-

kum unterstützt wurden – die böse Hexe nahm sie erst einmal gefangen.

Das alles war Maxi Maus aber noch immer nicht genug. Nun sollte auch noch gemalt werden, denn man hatte ja so viele schöne Ausmalbilder gesehen, da wäre es doch schade, wenn sie schwarz-weiß zurückgelassen würden. Man stelle sich mal vor: Eine Prinzessin ohne farbiges Kleid? Ein Rotkäppchen mit einer weißen Mütze? Ein Knusperhäuschen nur aus Puderzucker? Nein, da musste Abhilfe geschaffen werden und emsig machten sich die kleinen Künstler ans Werk. Immer-



hin konnten nebenbei Tee und Kekse genossen, gequatscht und kleine Preise für die Vorlese- und Ausmal-tätigkeiten erhascht werden.

Ob das Maxi Maus ausreichte? Nein, noch immer nicht! Zum Abschluss wollte er singen, und zwar, wie sollte es auch anders sein, das Märchenlied zu *Hänsel und Gretel*. Auch hier ließen sich unsere kleinen Besucher gerne anstecken.

Die vielen grinsenden Gesichter freuten nicht nur Maxi Maus sehr, sondern auch seine Vorleserinnen, sodass sie einen schönen Applaus bekamen und Maxi Maus erschöpft in seine Schlafkiste fiel.

Der Kinderteil des Leseabends lag nun also hinter Cindy Bruhn und Lena Reißig, der Goethe-Sprachassistentin und der DAAD-Lektorin, die diesen Abend in Kooperation mit der Kirche organisiert hatten. Jedoch sollte dies noch lange nicht alles gewesen sein, denn nun sollte das Programm für die rund dreißig Erwachsenen starten:

lesen, das wäre ja gelacht, nein, gejodelt sollte es werden, gesungen! Die gesamte Klasse schaffte dies mit Bravur, sodass nun auch die Kursteilnehmer eingeladen wurden beim *Lottogewinner* mitzuwirken.

Nach diesen doch relativ rasanten Sketschpräsentationen wurde anschließend zum gemütlichen Teil

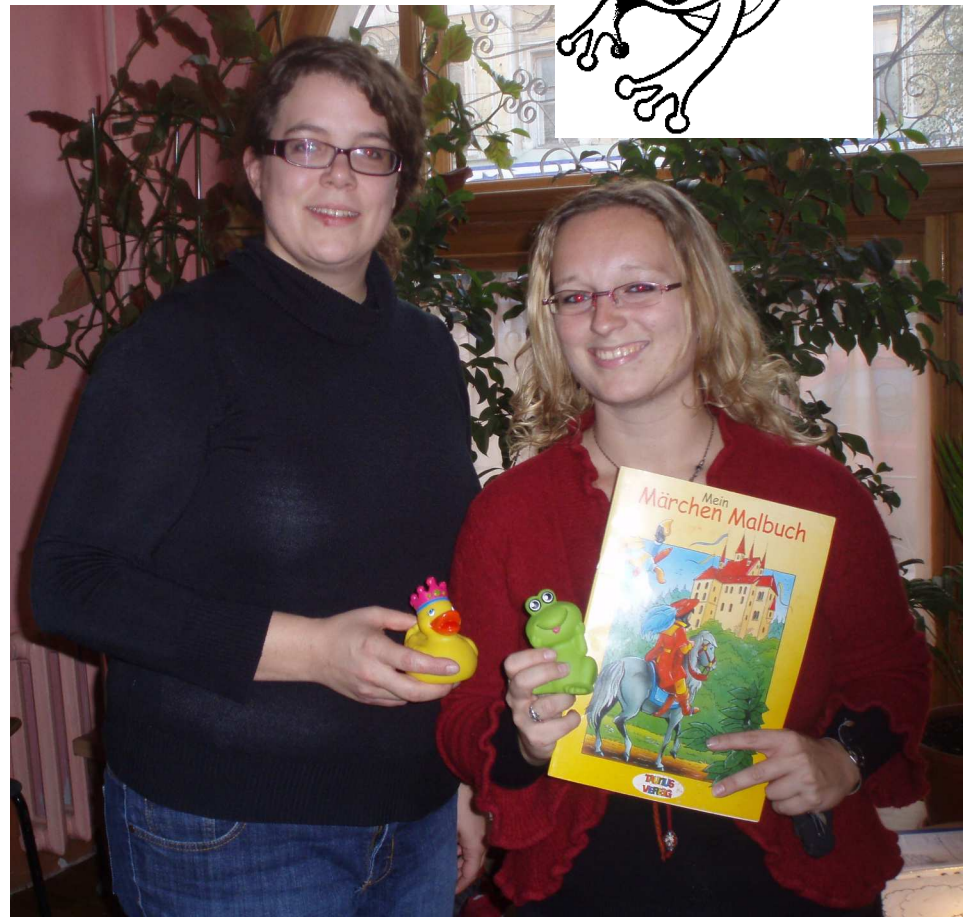
ge einstudiert. Auch hier gab es Tee und Kekse bei Kerzengeflacker und auch sehr spannende Unterhaltungen, als die Idee aufkam, nochmals die Märchen zu lesen, ebenfalls in verteilten Rollen, ebenfalls mit Schaubildern, die die Schlüsselwörter visualisierten. Mit einem Elan, der Maxi Maus fast wieder aus seiner Schlafkiste geholt hätte, gingen nun auch die Erwachsenen ans Werk. Gut zu wissen, dass es auch für die nächsten Leseabende so viele talentierte Erzähler gibt. Vielleicht bringen sie das nächste Mal ja auch ihre eigenen Geschichtsbücher mit? Als der letzte Kerzenlicht erlosch, so konnte man zumindest immer noch glühende Wangen der Erzählfreude wahrnehmen. Und wenn sie nicht gestorben sind, dann lesen sie noch heute.



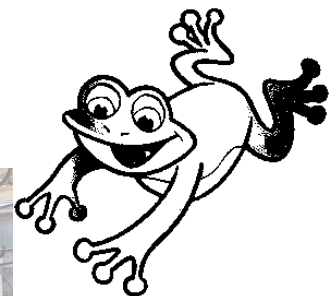
szenisches Lesen der berühmtesten Sketsche von Lorient, dem wohl bekanntesten deutschen Komiker. Der Abend konnte als eine Art Hommage an ihn verstanden werden, weil er doch seit vergangenem Sommer nicht mehr unter uns.

des Abends übergegangen. Wie bereits im Vorjahr, so wurden auch dieses Mal deutsche und russische Winterlieder gesungen, und, da am 11.11. auch Sankt Martinstag war, die entsprechenden Laternengesän-

Los ging's mit dem *Frühstücksei*, in dem, ähnlich wie im Stück *Garderobe*, die Geschlechterkämpfe einer Ehe ausgetragen werden. Eine andere Art des Konfliktes wurde mit *Zwei Herren im Bad* ausdiskutiert – wer steht denn nun höher in der Hierarchie und muss sich vom wem was sagen lassen? Oder eben auch nicht? Mehr kaltes oder mehr warmes oder doch einfach ganz ohne Wasser baden, nur um seine Macht und Widerstandsfähigkeit zu demonstrieren? Und wer entscheidet denn nun, ob die Ente draußen bleibt? Bei der *Englischen Ansage* hatte die Sprecherin so ihre Schlacht mit dem „th“ zu schlagen, beim *Jodeldiplom* musste dann der gesamte Zuschauersaal mit durch, denn so eine Urkunde wollte wohl verdient sein: „Holleri du dödell di diri diri dudell dö“ – einfach nur



Cindy Bruhn
Goethe Sprachassistentin Samara
2010-2012



Interkulturelles Bewerbungstraining

Wie werde ich fit für den deutschen Arbeitsmarkt?



„Ich hatte die Chance, ein zweitägiges Bewerbungsseminar in Samara zu besuchen und Erfahrungen in einem so wichtigen und schwierigen Thema zu sammeln und dabei auch noch interessante Menschen kennen zu lernen. Und das alles passierte in echter deutscher Sprache! Das Training wurde von Frau Carolin Savchuk, Trainerin aus Deutschland, gemeinsam mit dem Zentrum für Deutsch in Samara am 03. und 04. November 2011 durchgeführt.“

Entgegen meinen Erwartungen wurde das Seminar in warmer, freundlicher und kreativer Atmosphäre geleitet. Dieses ist wohl der Verdienst von Carolin. Sie ist kompetent, kommunikativ, zuvorkommend, offen für alle Fragen. Sie hat langjährige Berufserfahrung in Russland gesammelt und weiß genau, wo der kulturelle Unterschied in der Arbeitswelt beider Länder liegt.

Die zwei Tage Seminar vergingen wie im Flug vorbei. Jedoch hatten wir genug Zeit für viele Dinge, wie beispielsweise Rollenspiele, Team-Präsentationen, Selbstdarstellungen, Visualisierungen, Aufwärmmethoden usw. Wir suchten nach unseren „Stärken“ und analysierten

sie zusammen. Wir versetzten uns in die Position des Arbeitgebers, Bewerbers und Beobachters, der Feedback gab. Diese letzte Rolle war neu und ziemlich kompliziert, aber auch sehr interessant und aufschlussreich! Wir analysierten die Struktur des Lebenslaufs und bekamen viele Tipps zum Aufbau des Anschreibens, so zum Beispiel AIDA = Aufmerksamkeit erzielen, Interesse wecken, den Wunsch zum Kennenlernen wecken, Aktion folgen lassen.

Gut organisiert und verständlich präsentiert, so schätze ich das Seminar als sehr hoch und nützlich für den weiteren Werdegang der Teilnehmer ein.“



„Niemals in meinem Leben besuchte ich ein so interessantes Seminar und nie zuvor bekam ich so viele nützliche Informationen über den Bewerbungsprozess. Ich war echt glücklich und begeistert.“

Ein paar Wochen später bekam ich sogar ein sehr gutes Jobangebot in einer internationalen Softwarefirma in Samara mit gutem Gehalt und großer Perspektive. Das hat dank der Ratschläge, die ich von Carolin bekam, geklappt. Sie riet uns, während des Bewerbungsgesprächs Zu-

versicht auszustrahlen und selbstsicher über sich zu erzählen. Außerdem sei es gut, dem Arbeitgeber zu zeigen, dass er mich brauche und meine Kandidatur die beste Wahl wäre. Man darf nicht lügen und die Augen niederschlagen. Das habe ich alles angewendet!



Binnen dieser beiden Tage gab auch die Sprachassistentin Cindy Bruhn Halt für alle, die Unterstützung brauchten. Fast mit jedem Teilnehmer oder Teilnehmerin teilte sie ihre Erfahrung aus dem Bewerbungsbereich. Am Ende des Trainings hatten alle nicht nur eine große Menge an Lebenslauf- und Anschreibenmustern sowie wichtige Kenntnisse zum Thema Bewerbung erlangt, sondern auch viel Spaß bei der Unterhaltung auf Deutsch gehabt und an Zuversicht gewonnen.“

*Tatiana Kutkova
& Wladimir Gorozhanov
Kursteilnehmer des
Sprachlernzentrums Samara*



Schreiben ohne „Sprachliche Grenzen“

Essayauszüge der Teilnehmer des Schreibwettbewerbs vom 15.11.2011

Wenn man sich mit Menschen aus anderen Ländern unterhält, hat man die Möglichkeit, die Grenze der eigenen Welt zu erweitern, weil die Sprache sozusagen von innen erlernt wird und man lernt dabei auch eine andere Kultur kennen. [...] Wenn man in der anderen Gesellschaft eintaucht, beginnt man anders zu denken. [...] Die Bekanntschaft mit der Welt bedeutet für mich persönlich meine eigene Welt zu vergrößern.

Sofia Bogomasova, Schule 148, 11. Klasse, 1. Platz

Natürlich, muss man sich viel merken, pauken und viel Zeit der Fremdsprache widmen. Aber meiner Meinung nach lohnt es sich, dies zu tun, um die Grenzen der Welt zu erweitern und selbst zu einem gebildeten und interessanten Menschen zu werden!

Irina Gorbunova, Schule 133, 11. Klasse, 2. Platz

Wie weit entfernt liegen die Grenzen, die die deutsche Sprache für mich öffnen kann? Mal sehen! Bei meinem letzten Aufenthalt in Deutschland habe ich eine Chinesin kennen gelernt. Je besser ich Deutsch kann, desto weniger Grenzen warten auf mich in der Welt. Diese Sprache [...] ist der Schlüssel zu den Türen in anderen Ländern.

Olesja Tsaplina, Schule 148, 8. Klasse

Meiner Meinung nach strukturiert die Sprache, die wir benutzen, die Wahrnehmung der Welt. [...] Kein Mensch wird die ganze Welt erfassen, aber jeder soll die Chance nutzen, den Horizont zu erweitern.

Darya Gaschnikowa, Gymnasium 4, 10. Klasse



„Die Grenzen meiner Sprache sind die Grenzen meiner Welt“

Ludwig Wittgenstein, Philosoph

Einige Leute denken, dass wir die Welt nicht nur mit der Sprache erkennen. Wir können natürlich schöne Landschaften mit unseren Augen sehen. Wir können verschiedene Laute um uns herum hören, Gerüche von Kaffee oder Parfüm empfinden. Ich bin damit einverstanden. Aber ich denke, es ist sehr wichtig, dass diese Landschaften, Laute oder Gerüche auch Namen haben können. Mit Hilfe der Sprache können wir unsere Eindrücke über sie austauschen: „Wie bezaubernd ist heute der Sonnenuntergang! Schmeckt dir der Cappuccino? Wo hast du dein Parfüm gekauft?“ Und so erweitern wir die Grenzen unserer Welt. Ich will, dass meine Welt groß und reich wird und möglichst wenig Grenzen hat.

Nastja Bepalova, Schule 133, 9. Klasse, 2. Platz

Meiner Meinung nach öffnet die Sprache uns die Grenze jedes Staates. Wenn wir eine Sprache kennen, lernen wir auch die Welt kennen. Obwohl wir die Welt auch per Internet kennen lernen können, erleben wir die echte Schönheit der Welt nur durch Kommunikation. Ein Dialog ist das schönste Mittel zur Erkenntnis der Welt. Aber dieses Mittel kann für uns verschlossen bleiben, wenn wir nicht Fremdsprachen können.

Eugen Aisenstadt, Schule 122, 10. Klasse

Man hat so viele Leben wie man Sprachen spricht.

Die Sprache ist sogar größer als die Zeit, weil sie die menschliche Seele enthält und bewahrt. [...] Kein Wort gerät in Vergessenheit. Die Zeit kann uns nichts davon erzählen, sie läuft unabwendbar weiter wie der Wasserstrom, ohne für eine Sekunde zu halten. Aber die Sprache ist fähig, alle Gedanken und Gefühle [...] in sich zu behalten. Deswegen hilft uns die Sprache alle räumlichen und zeitlichen, innerlichen und äußerlichen Grenzen zu überwinden und dadurch lebt sie. Und dadurch leben auch wir. Wahrlich – die Sprache existiert durch uns, für uns, aber auch über uns – sie gehört der Ewigkeit.

Daria Morosseewa, Studentin, Staatliche Universität Samara

Das Samara.de-Lexikon

Chiffre, die & Ziffer, die

Die Chiffre stammt vom arabischen *sifre* ab. In der französischen Sprache entwickelte sich das *sifre* dann zum *chiffre* und wurde im 17. Jahrhundert von der deutschen Sprache entlehnt. Aber was heißt es denn nun? Das ursprüngliche *sifre* bedeutet *Null* oder *leer*. Ab dem 13. Jahrhundert wurde das Wort auch in dieser Bedeutung verwendet. Zweihundert Jahre später dann stand es für *Ziffer* oder *Zahlzeichen*. Heute steht *Chiffre* auch für die *Zeichen einer Geheimschrift*. Ein häufig verwendetes Verb ist *dechiffrieren*, etwas entziffern oder entschlüsseln. *Chiffren* werden auch benutzt, wenn man anonym miteinander kommunizieren möchte. So etwa bei Anzeigen in der Zeitung. Bei Anzeigen für Immobilien oder die Partnersuche findet man neben dem Anzeigentext häufig eine *Chiffre*, also eine Nummer, an die man bei Interesse seine Anfrage richtet. Die Zeitungsredaktion kann die Angabe dann *dechiffrieren* und die Anfrage an die richtige Person weiterleiten. In diesem Kontext steht *Chiffre* für *Kennzeichen* oder *Kennziffer*. Die Ziffer hat den gleichen Ursprung wie Chiffre, stand also für *Null* oder *leer*. Heute sind *Ziffern* schriftliche Zeichen, die für eine Zahl stehen. Eine *Ziffer* ist immer eine Zahl, eine Zahl ist aber nicht immer eine *Ziffer*, sondern sie besteht aus *Ziffern*. So besteht die Zahl 20 aus den *Ziffern* 2 und 0. Häufig gebraucht wird das Wort *Ziffer* in dem Kompositum *Ziffernblatt*, also diese Scheibe bei einer Uhr, auf der die Zahlen stehen, aus denen man dann wiederum die Uhrzeit ablesen kann. Das Verb *entziffern* hört man auch öfter: „Ich kann deine Schrift nicht *entziffern*. Schreib ordentlicher!“ Obwohl es sich dabei nun doch eigentlich um Buchstaben handelt...



Schon gewusst?

Artikel 20 des deutschen Grundgesetzes hat vier Paragraphen, in denen die Bundesrepublik Deutschland als ein demokratischer und sozialer Bundesstaat konstituiert wird. Alle Staatsgewalt geht vom Volke aus, was durch Wahlen und Abstimmungen ausgeübt wird. Die Legislative ist an die Verfassung, die Exekutive und Judikative an Gesetz und Recht gebunden. Schließlich ist Jedem das Recht auf Widerstand garantiert, sobald diese Ordnung in Gefahr ist und dem nicht anders abzuhelfen ist.

Historiker bezeichnen die Periode zwischen 1914 und 1991 zumeist als „**kurzes 20. Jahrhundert**“, da für sie kalendarische Einteilungen nicht so wichtig erscheinen wie politische, soziale oder kulturelle Zäsuren. Der erste Weltkrieg wird als Ende des „langen 19. Jahrhunderts“, die Oktoberrevolution von 1917 als Beginn einer neuen Epoche angesehen, die schließlich bis zum Ende der Sowjetunion, dem Zusammenbruch des „real existierenden Sozialismus“, anhielt.

Die Brenndauer eines Streichholzes beträgt im Schnitt **20 Sekunden**. Genauso lange dauert das in Bewerbungstrainings angewandte „Fahrstuhlgespräch“ – überzeugen Sie jemanden in kürzester Zeit von einer Idee. Nun, man kann ja schon mal mit einem Streichholz trainieren.

Die gemeinsame offizielle Währung in 17 EU-Mitgliedsstaaten und sechs weiteren Ländern ist der Euro. Am 1. Januar 2002 wurde erstmals das Euro-Bargeld innerhalb der Währungsunion eingeführt. Die Motive der Banknoten bilden Baustile in Form von Fenstern, Türen und Brücken aus den sieben Epochen europäischer Kulturgeschichte ab. Beim **20-Euro-Schein** handelt es sich um die Gotik.

Nach **20 Jahren Ehe** feiert man die „Porzellanhochzeit“. Porzellan wird auch gerne als das „weiße Gold“ bezeichnet. Dieser Begriff stammt aus einer Zeit, in der das zerbrechliche Gut teuer aus China importiert wurde. Das Meißener Porzellan ist zudem als Zufallsprodukt entstanden, als man Gold herzustellen versuchte. Am Abend vor der Hochzeit, dem Polterabend, wird außerdem in vielen Gegenden Deutschlands regelmäßig Porzellan zertrümmert – Kaffeetassen, Suppenschüsseln, Waschbecken –, denn Scherben bringen schließlich Glück. In diesem Sinne: Auf die nächsten 20 Jahre! Krawumm!